



Karl von Freymann

Francesca * Nach dem Neunten Thermidor * Masken

Drei Einakter

von

Karl von Freymann

Mit einem Bildnis und biographischem Vorwort



München und Leipzig 1908
K. Piper & Co. Verlag

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuscript
Alle Rechte vorbehalten



Karl von Freymann

Dichter sein und vor der Ernte sterben — dieses tragische Los war Karl v. Freymann gefallen! Als er seinen Reichtum erkannt hatte, als er sich zum Einsammeln bereitete, klopfte der Tod an. Den Blick in das Märchenland der Poesie gerichtet, dessen Grenzen er kaum erst überschritten hatte — so starb er!

Sein Leben konnte arm scheinen. Keine bunten Abenteuer, keine romantischen Begebenheiten. Nur einige Studentenjahre, verlebt in unbändiger Daseinsfreude, einige Reisen kreuz und quer durch Deutschland, eine kurze Dienstzeit bei der Presse und dann das Ende. Nichts Sonderbares, nichts zum Aufzeichnen. Und dennoch ein reiches Leben, das beneidenswerte Leben eines Glücklichen. Eines Glücklichen, der wohl den Ernst kannte, aber nicht die Sorge. Grillen duldete er nicht, sie konnten vor seinem freien, sieghaften Humor nicht aufkommen. Er hatte auch keine Zeit für sie, seine Zeit gehörte dem Geist in ihm. Darum war er ein Glücklicher — weil keine Not und kein Kampf ums tägliche Brot seinen Geist unterjochen konnten, weil dieser Geist nie ruhte, nicht in freien Schlendertagen, nicht in

langweiliger Tagesarbeit. Sein Geist hatte ihn über das Kleinliche gehoben, das andere aufreißt. Das alle bändigende Gemeine lag auch für ihn „in wesenlossem Scheine“.

In Karl v. Freymann gährte eine starke Schaffenskraft. Wenn ihm ein Ausreifen gegönnt gewesen wäre, so hätte das baltische Land einen deutschen Dichter von hohem Rang sein eigen nennen dürfen. Es war ihm nicht gegönnt. Aber als er die Feder niederlegte, da hatte er doch schon ein Werk geschaffen, das ihm ein Recht gab, sich Dichter zu nennen.

Freymanns in der Anlage und dem schweren Ernst des Stoffes bedeutendste Arbeit ist das Schauspiel „Der Tag des Volkes“, ein baltisches Drama oder richtiger gesagt das baltische Drama, denn ein anderes gibt es nicht. Dieses aber wurzelt ganz in baltischer Erde und der blutrote Schein des schweren Jahres 1905 wirft sein Licht darauf.

Künstlerisch weit höher steht aber eine andere Arbeit Freymanns, der Einakter „Nach dem Neunten Thermidor“. Hier ist Vollendung. Dieses kleine Liebespiel konnte nicht feiner und reizvoller gestaltet werden. Es wurde am 9. Januar im Rigaer Stadttheater aufgeführt in Anwesenheit des damals schon schwer franken Dichters. In dem vorliegenden Band ist es mit zwei anderen Einaktern enthalten. Der „Thermidor“ zeigt Freymann als vollendeten Künstler. Dieses zierliche, lebensvolle und witzsprühende kleine Stück würde jeder Bühne zum Schmuck gereichen, würde jedes Publikum entzücken.

Zwei schmale Novellenbändchen und etwa fünfzehen bis zwanzig Gedichte schließen sich an — dann ist auch alles genannt, was Freymann vollenden konnte. Eine dramatische Studie (einen Charakter) hat der Dichter kurz vor seinem Tode selbst vernichtet; ein groß angelegter baltischer Zeitroman (er sollte den Titel führen: „Aus Peter Knorrs Liebesleben“) ist nicht über einige Kapitel hinausgekommen. Diese wenigen Kapitel zeigen Freymann von einer Seite, auf der er, wie auch viele seiner journalistischen Arbeiten zeigen, besonders stark war, nämlich als Satiriker. Sie werden wohl nie gedruckt werden.

Karl v. Freymanns originelle Persönlichkeit tritt am deutlichsten in seinen Gedichten hervor, in ihrer seltsamen Mischung von schwerem Ernst und barocken Einfällen. Die Form ist stets meisterhaft.

Möge dieser Band für den toten Dichter wirken. Einen weiteren Kreis konnte er sich in seinem kurzen Leben nicht schaffen — in seiner Heimat aber darf er nicht unbekannt sein, die er liebte, wengleich ihre Enge ihn drückte und seine Sehnsucht ihn in die weite Welt lockte. Und inmitten ihrer Schönheit, in Meran, ist er begraben.

Francesca

Personen:

Giovanni-Tyran,

groß, breitschultrig, beleibt, etwa 40 Jahre.

Francesca,

seine Gemahlin, 30 Jahre.

Bernardo,

Giovannis Neffe, im Anfang der Zwanziger.

Pater Albertus,

ein Mönch im Alter Giovannis.

Brunetto,

ein Poet, zwischen 50 und 60 Jahren.

Anselmo; Gionetto,

zwei Kavaliere.

Ein Bettler.

Diener.

Das Stück spielt in einer Stadt Italiens, Ende des
14. Jahrhunderts.

I. Scene.

(Nach dem Garten zu offener, nur durch eine niedrige Brüstung ab-
geschlossener Saal, Blick auf Garten und Landschaft, eine breite
Treppe führt in den Garten hinab, an der Brüstung Armstühle.
Vorn im Saale ein gedeckter Speisetisch mit Früchten, Armstühle,
links davon, etwas zurück, ein Tisch mit Weinkaraffen und
bunten Kristallgläsern. Türe links und rechts. Die Bühne im
Halbdunkel.)

Pater Albertus

(steht an der Brüstung). Die Nacht will sich zur Erde
senken, aber Ruhe bringt sie nicht! Ruhe bringt sie
allein dem Vieh und den Menschen, die schon am
Tage in Ruhe lebten. — Herr, die Nacht, die Du
gemacht hast, ist mir ein blutiger Sohn! — Du bist
ein furchtbarer Gott! — Mitten in die Welt und
unser Herz setztest Du das Weib, als den unerschöpf-
lichen Born der Sünde! — Es steht still, ein schwei-
gendes Götzenbild, und von ihm fließt der Strom
der Sünde! Unaufhaltsam bei Tage und bei Nacht
rinnt der Frevel vom Weibe kommend und zum
Weibe wallend! — Viele Jahre bereits brennt in
mir das Feuer und ist nicht kleiner geworden! Ich
kann mich nicht entsinnen, wie es war ohne diese
schleichende Begier zu leben. — Immer sprechen meine
Gedanken den Namen Francesca — mein ganzer
Leib ist durchseucht von diesem Namen! — Herr, es
freut mich, daß Du ein so furchtbarer Gott bist! —
Du liebst Deine treuen Knechte! Du gabst dem
Weibe die Macht Sünde zu wecken, dem Fürsten
gabst Du die Macht die Lust zu büßen, — uns
Priestern aber gabst Du den Fluch! Allenthalben

reißt die Sünde! Wenn der Sünder fertig ist zum Gerichte, wenn ihn der Ekel der ausgereißten Sünde würgt, daß er am Leben verzagen muß, dann kommen wir Priester und vollenden Dein Werk — dann kommen wir und fluchen (er schweigt).

2. Szene.

(Bernardo kommt von rechts über die Bühne.)

Albertus

Sucht Ihr etwas, Bernardo?

Bernardo

(zurücktretend). Ihr fragt mich, ob ich etwas suche? —

Nein — nein — ich suche nichts!

Albertus

Ich dachte, Ihr sucht etwas, — denn man trifft Euch nicht ohne Gelegenheit in den Gemächern des Fürsten.

Bernardo

In diesen Gemächern hausen die Schatten meiner Kindheit, — Schatten — Schatten und Erinnerungen! Ich habe viel Angst gehabt in diesen Räumen, — der Fürst liebte die Kinder nicht; wenn er mich ansah, wollte mir das Blut erstarren.

Albertus

Ihr wart ein furchtsamer Knabe, scheint es!

Bernardo

Glaubt Ihr? Was ist ein Knabe? Ein Fußtritt verjagt einen Knaben! Dennoch suchten mich meine

Lehrer oft vergeblich, weil ich es vorzog, mich in diesen Gemächern aufzuhalten. Stundenlang presste ich mich im Dunkel gegen die Ecken und hielt den Atem an. Ich hörte — ich hörte allerlei — Liebesworte — allerlei! Knaben sind genügsam — nicht wahr! Wenn wir 10 Jahre alt sind, denken wir anders! Mit 10 Jahren empfinden wir kein Vergnügen, uns gegen raschelnde Kleider zu drücken. Mit 10 Jahren werden wir edel — edel — die Augen stehen uns voll Tränen! (Abbrechend, halb spöttisch.) Sagt mir, Pater Albertus, wie gelang es Euch, die Krone der Keuschheit zu erringen? —

Albertus

Ich trage diese Krone nicht!

Bernardo

Nicht! — — So werdet Ihr in der Hölle dafür büßen!

Albertus

Das ist möglich!

Bernardo

Ihr redet sonderbar! — Pah — was kümmert es mich, wie Ihr redet! — — Ich sollte Euch beichten, Pater Albertus, denn die Flammen der Hölle sengen meine Gedanken!

Albertus

So beichtet!

Bernardo

Pater Albertus — die Luft dieser grauen Welt freut mich nicht — der Duft dieses Liebesgeföhles erfreut

mich nicht! Es gelüstet mich, die flötenden Nachtigallen mit diesen meinen Händen zu erwürgen! Ich habe oft mit Steinen nach ihnen geworfen! Absolvirt mich von dieser Sünde!

Albertus

Ich absolviere Euch!

Bernardo

Pfui, pfui, diese süßen Geschöpfe flöten jedermann zum Tanze! Wer ihnen zuhört, begeht einen Raub an seiner Liebe, — sie flöten von einem höchst sinnlosen Vergnügen! — einem regelrechten Sonntagsvergnügen! — Wer wollte seine Brunst in einem Volksbade löschen! — Ich hasse die Leute, denen die Liebe so leicht von der Hand geht! — Besser ist es die Begierde zu sparen! Ich habe gespart!

Albertus

Beichtet.

Bernardo

Pater Albertus, ich habe den Bösen angerufen!

Albertus

Ich höre!

Bernardo

Wißt Ihr mit Beschwörung und Zauber umzugehn? — Alles Wünschen müßt Ihr aus den Winkeln Eurer Seele zusammenkehren, alle Begehrlichkeiten müßt Ihr in Eurer Brust zusammenpressen und immer steigend das Begehren häufen — bis das kochende Blut Euch ganz in Brand setzt und die Gedanken

aus Eurem glühenden Hirne springen und mit fallenden Gewändern vor Euren Augen wirbeln. — Hört Ihr, Pater Albertus?

Albertus

Ich höre!

Bernardo

In dem tanzenden Dunst seht Ihr ein Bein, einen Arm, den Schatten eines Leibes! — Und Ihr seht ein Wiegen der Hüften, aber das Gesicht seht Ihr nicht! — Und wenn die Glieder sich zusammensfügen, seht Ihr das Gesicht nicht! Ihr möget niederfallen und den Kumpf anbeten! — Aber das Gesicht seht Ihr nicht! Und auch das Haar, das schwere Haar, das in schwellendem Knoten über dem Nacken liegt, könnt Ihr nicht erblicken! — Ein bloßer Kumpf nur — ein Kumpf, wie jeder andre! — Hört Ihr?

Albertus

Ich höre!

Bernardo

Ich sprach zum Kumpfe: Bist Du nach meinem Willen erschienen, um mir zu gehorchen? Und er antwortete: Ja! Ich sprach weiter: Bist Du von Fleisch und Bein und die Qual meiner Nächte, — bist Du meine Geliebte? Und er antwortete: Ja! — — Ich beschwöre Dich, ich beschwöre Dich beim Heil meiner Seele, laß mich Dein Antlitz schauen! Du siehst es, sprach er. Als ich hinblickte, fiel ich ohnmächtig nieder, denn diese Gestalt —

Albertus

Sie trug die Zügel der Fürstin!

Bernardo

(zurückfahrend). Seid Ihr von Sinnen!

Albertus

Warum erschreckt Ihr? Die Kirche ist mächtiger, als der Böse — sie wird Euch mehr geben, als der Teufel!

Bernardo

Was meint Ihr?

Albertus

Die Fürstin ist ein Weib! — Sie ist nicht mehr, als ein Weib! — Nehmt das lebendige Weib!

Bernardo

Ihr seid toll! — Was hat meine Liebe mit Euch zu schaffen? — Ihr seid ein Kuppler — ha — ha!

(Im Garten ein kurzes, hartes und fattes Lachen.)

Bernardo

(erschreckt). Was war das?

Albertus

Es war der Fürst, der lachte! (Sackelschein im Garten, Stimmen, die Bühne wird heller.)

Bernardo

(nach kurzem Überlegen). Gehabt Euch wohl. — Ich habe im Scherz gebeichtet!

Albertus

Ich habe im Ernst gesprochen! (Bernardo zögert, dann ab nach rechts.)

3. Szene.

Giovanni, Brunetto, Anselmo, Gionetto

(steigen die Treppe hinauf und setzen sich an der Brüstung, Diener mit Sackeln. Die Diener machen Licht, die Kerzen am Speisetisch werden angezündet).

Giovanni

Sahret fort, Meister Brunetto!

Brunetto

(erzählend). Der Jüngling sprach: O unbarmherziger Gott! O die Gewalt meiner Triebe — diese Qual meiner Triebe! — Willst Du mich in dieser Glut verschmachten lassen? Das Mädchen entgegnete: — Mit nichten. — — Hört, hört, diese wunderbare Geschichte, diese neue unerhörte Geschichte!

Giovanni

(lacht). Ha — ha!

Brunetto

Sie faßte ihn an der Hand, führte ihn heimlich zum Keller und hieß ihn vorangehen. Der Jüngling war berauscht und stolperte. Das Mädchen begriff, welcher Gott die Triebe ihres Liebhabers entzündet hatte, erzürnte sich, schlug die Thür von außen zu, gedachte der Weinsässer und sagte: Geliebter meines Herzens, Ihr werdet bei Euresgleichen schlafen!

Giovanni

Ha — ha!

Anselmo

Und was ist die Moral Eurer Novelle? Denn Ihr wißt, eine Novelle ohne Moral ist wie eine Liebe ohne Gegenstand.

Brunetto

Daß Amor und Bacchus einander Feind sind.

Giovanni

Was sagt Ihr zu dieser Moral, ehrwürdiger Vater?

Albertus

(lächelnd). Mir geziemt es allein über die göttliche Liebe zu reden.

Giovanni

Ja — ha!

Anselmo

Die Erde duftet wie Euer Liebhaber!

Gionetto

Der Duft liegt einem in den Gliedern!

Brunetto

Es heißt dieser Duft der Erde rühre von der brünstigen Umarmung des Meeres.

Anselmo

Ihr habt recht, es ist mehr wie der Duft eines Frauenleibes.

Gionetto

Das Meer ist ein verbuhltes Wesen! Ist nicht Frau Venus aus dem Schaum des Meeres geboren? — Wenn die Fischerboote hin und wieder gleiten und

die Sonne auf den weißen Schuppen der Fische blitzt, erscheint mir das Leben wie das kühle Meer, wir selbst aber wie die Fische, die im Netz der Liebe gefangen liegen.

Anselmo

Erlaubt — Euer Bild ist schief! Wie kommt Venus zum Zeichen der Fische und wie die Fische zur Liebe? Wenn aber das Meer kühl ist, warum ist es verbuhlt? Ich bitte Euch, Ihr kramt in Worten! Eben in der Reinheit, in dem Mantel der Reinheit, der das Weib umfließt, liegt die Verlockung!

Brunetto

(nachdenklich). Ihr habt recht!

Anselmo

(ebenso). Ihr habt recht!

Giovanni

(aufmerksam). Mit wem spricht Ihr, ehe wir kamen? Mir war es, als hörte ich sprechen.

Albertus

Mit Euerem Neffen!

Giovanni

Und was treibt mein Neffe? Dient er nach wie vor allen neun Mäusen?

Albertus

Er ist dem Stande der Unschuld entwachsen, er schwärmt und will die Singvögel spießen.

Giovanni

Ja — ha! Mein Neffe geruht zu schwärmen — er schwärmt! — Sagt mir doch, warum sollte er nicht schwärmen! — Jeder Jüngling muß schwärmen, das ist eine anmutige Tugend der Jünglinge. — (Scharf in den Garten hinaussehend.) Halt! — Halt! — Was wollt Ihr! — Tretet ins Licht!

4. Szene.

(Auf den Stufen der Treppe erscheint ein alter Bettler mit einem Stelzfuß, er nimmt langsam den Hut ab.)

Giovanni

So — so! — So schaust Du aus! — Was treibst Du zur Nacht im Garten, Sonnenbruder?

Bettler

(stöhnend). Mißfällt Euch mein Äußeres?

Giovanni

Wie kommst Du aufs Schloß?

Bettler

Was weiß ich, — ich bin ein geringer Mann! Gott wird es so gefügt haben, Herr!

Giovanni

Gott, — Gott, — gelobt werde sein Name, wenn Du es so willst, Bruder. — Was hast Du hier zu schaffen?

Bettler

Ihr seid ein schmucker Herr!

Giovanni

(ihm ein Geldstück zuwerfend). Nicht halb so schmuck wie
Deine Rede! — Was ist Dein Gewerbe?

Bettler

Ich friere und hungre, Herr!

Giovanni

(ihm ein Geldstück zuwerfend). Weiter, — wo warst Du?

Bettler

Weil Ihr es seid, Herr, beim jungen Fürsten Ber-
nardo war ich!

Giovanni

Du bist ein Narr!

Bettler

(beleidigt). Glaubr's nicht!

Giovanni

Du lügst mir zu dreist!

Bettler

(zwei Goldstücke aus der Tasche ziehend). Seht Ihr, was
das ist! — Zwei Dukaten sind es, zwei fürstliche
Dukaten. — Meint Ihr, ich käme aufs Schloß, um
mit den Wächtern Hasch—Hasch zu spielen! — Ich
bin ein Künstler, Herr!

Giovanni

Was kannst Du?

Bettler

(stolz). Der Fürst lehrt mich seine Verse sprechen!

Giovanni

So sag sie!

Bettler

Hört zu, wenn Ihr Euch auf Verse versteht, die Verse
sind mir so gut wie Dukaten. (Er deklamirt:)

Lichtlos sinken meiner Wünsche Sterne,
Die ich über meines Herzens Nacht sah
Aus den Schatten der Erinnerung steigen, —
Deiner königlichen Blöße Abglanz!
Stern und Leben stirbt in blassem Schweigen, —
Über meines Blutes buntem Festanz
Liegt die Asche Deiner Leibesferne, —
Meiner Seele Flamme, o Francesca!

Brunetto

(nachdenklich wiederholend). Meiner Seele Flamme, o
Francesca!

Gionetto

(ebenso). Meiner Seele Flamme, o Francesca!

Giovanni

Meiner Seele Flamme — — Ha — ha! — Was
tust Du mit den Versen?

Bettler

Ich trage sie durch Italien!

Giovanni

So bring sie fort, geh! (Der Bettler verschwindet im Garten,
Pause, Giovanni steht auf.) Ich danke Euch, Ihr Herren,
Euere Unterhaltung hat mich sehr erquickt! —
(Brunetto, Anselmo, Gionetto ab nach rechts.)

5. Szene.

Giovanni. Albertus.

Giovanni

Ein Fischlein also hat sich im Netz gefangen, ein zartes, ein junges, ein schönes glattes Fischlein, das zum erstenmal zum Fliegenfang hinauszog! — Fein Vergleich zwischen diesem Fischlein und dem Kardinal Mario. — — — Das war ein feister Zecht!

Albertus

Er war beleibter, als es seinem Stande zukam.

Giovanni

Ich sage Euch, sein Wanst schien durch die dünne Heiligkeit des Gewandes, wie die Sonne durch den Nebel. Als wir ihn aufbahrten, hatten wir alle Mühe, ihm die Hände über der Brust zu falten! Aber er war gefährlich, — er war lüstern wie ein Tier! — Wißt Ihr, wie er die nackten Schultern der Fürstin ansah? — Ihr müßt es wissen, denn Ihr saßt ihm gegenüber!

Albertus

(finster). Ich weiß es!

Giovanni

Wahrhaftig, die Schultern der Fürstin müssen von marmorner Keuschheit sein, sie erröteten nicht, obgleich drei glühende Augenpaare ihre Weiße verzehrten — drei glühende Augenpaare!

Albertus

Ihr irrt Euch, — ich hatte den Kardinal im Auge!

Giovanni

Pah — pah — laßt das! Es war ein Scherz! — Ich weiß, daß Euer Augen stets auf gottesfürchtigen Dingen ruhen. Der Kardinal war ein gottesfürchtiger Gegenstand, — er war fromm. Er war wahrhaftig fromm, — als er vom Stuhl fiel und der Bauch ihm schmerzte, begann er zu beten. — Schade, daß Ihr ihm Eueren geistigen Zuspruch nicht liehet, da Ihr doch einmal zur Hand wart, ehrwürdiger Vater!

Albertus

Ich hatte bereits vorher für seine Seele gebetet!

Giovanni

Verliebte Leute können einem guten Christen höchst lästig fallen! — Ein guter Christ hat seine Mühe und Not mit ihnen und muß überdies das Stück Seligkeit, das ihn die Liebhaber kosten, mit seinen Dukaten wieder in Richtigkeit bringen. — Ihr solltet die Preise für Liebhaber herabsetzen!

Albertus

Sie sind nicht unbillig!

Giovanni

Ich biete Euch 12 zwanzigpfündige Kerzen und ein Messgewand!

Albertus

Ihr werdet es nicht unter einem Kloster tun!

Giovanni

Alle Heiligen — was habt Ihr für Preise! — Ich werde bankrott bei Eueren Preisen! — Nun —

nun. — Wir werden nachher handelseinig! — Sagt mir nur, Ihr die Ihr unser aller Seelen mit Gottes Hülfe kennt, was schätzt Ihr — ein Kloster oder zwei?

Albertus

(ihn prüfend ansehend). Ein Kloster!

Giovanni

Ihr seid Flug! (Drohend.) Das zweite Kloster wäre um Euch gewesen (nach links abgehend). Sagt meinem Neffen, ich wünschte heute mit ihm zu Nacht zu speisen, sagt ihm, die Fürstin ließe ihn bitten. — (Sinter der Scene.) Welch ein Anblick, Ihr habt beide Arme voll Rosen!

6. Scene.

(Francesca kommt von links, sie hat die Hände voll Rosen, geht zum Speisetisch, ohne Albertus zu beachten und beginnt die Rosen auf dem Tische zu ordnen.)

Albertus

Seht Ihr mich nicht?

Francesca

Nein, ich sah Euch!

Albertus

Der Mann, der in der Verdammnis schmachtet, ist es nicht wert, daß Ihr Euere Hand ins Wasser taucht und seine Lippen neigt?

Francesca

Nein!

Albertus

Ich aber denke mehr denn jemals an die Zeit unserer jungen Liebe, da Ihr neben mir knietet, Fürstin, und meine sehnsüchtigen Blicke Euere entschleierte Seele durchleuchteten, — habt Ihr vergessen, wie ich Euch die Beichte hörte?

Francesca

Ich habe Euch nie geliebt!

Albertus

Meine Liebe umfaßte Euch, wie die Arme eines Polypen, — keinen Blick und keinen Gedanken ließ ich Euch ganz, stets war die Hälfte mein eigen, nun tut dasselbe mein Haß!

Francesca

Ich habe Euch niemals geliebt!

Albertus

Eine sonderbare Ehe habt Ihr geführt, Fürstin, eine sonderbare Ehe unter meinen zärtlichen Augen. — Waret Ihr jemals allein? — waret Ihr jemals zu zweien mit Eurem Gemahl, stand nicht mein Schatten mit Euch auf und ging mit Euch zu Bette? Haben wir nicht gelebt, wie die heilige Dreifaltigkeit? — Drei waren wir — stets Drei! — Der vierte Mann war des Todes!

Francesca

Ihr habt es nie gewagt, mich zu berühren!

Albertus

Ist Euere Ehe nicht mehr als die Berührung — seid Ihr nur Fleisch? — Kann ich Euer Fleisch nur

genießen, wenn ich es anfasse, habe ich keine Augen, kann ich Eueren Duft nicht spüren, weil ich Euch nicht betaste! — Seid Ihr nur Fleisch, so ist mir Euer Fleisch doch feil gewesen!

Francesca

(gleichgültig). Viele Männer haben mich geliebt — sie legen die Hand aufs Herz und lieben — ich kann um ihretwillen meinen Wuchs nicht verbergen!

Albertus

Der vierte war des Todes. — Erinnert Ihr Euch, wie wir zu dreien den vierten Mann bei Seite schafften, — wie er, ein röchelnder Fleischklumpen, am Boden lag! — Meinet Ihr nicht, daß ich mit seinem Blute einen Teil Eurer Seele erkaufte? — Das war unsere Hochzeitsfeier, Fürstin!

Francesca

(schweigt).

Albertus

Muß es immer die Liebe sein? Der Haß, der begehrlische Haß, ist der Haß nicht gerade so gut und noch besser! — Zehn Jahre habe ich Eurer genossen, dieses königlichen Gefäßes, dieses schönen errötenden Körpers genossen, und ich bin satt! — Aber ich wollte, ich wollte nur einmal, — ich könnte Euch Gewalt antun!

Francesca

(Albertus die Hand mit einer Rose haltend). Wollt Ihr die Rose haben?

Albertus

(verändert). Gebt mir die Rose!

Francesca

(sinnend). Sollte ich diese schöne Rose in Eure Hände legen? — (Sie zerpflückt die Rose langsam und setzt den Fuß auf die Blätter).

Albertus

Auf Euerer Stirn thront die Reinheit! — Aber Euer Herz ist eine verworfene Dirne. Über den lüsternen Blick jedes Mannes freut sich Euer Herz! Der Fürst mordet Euerer Liebhaber, aber Euer Herz hüpfst ihnen entgegen! Warum ließt Ihr mich nicht töten, wenn Euch meine Gier keine Freude bereitete? Ich habe an Euerem Tisch gegessen und getrunken, warum lebe ich? Um Euch scharen sich die Männer mit hängender Zunge, außer sich vor Verlangen nach dem verworfenen Herzen unter dieser königlichen Reinheit! — Der ganze Hof ist Euer Buhle! Wann hättet Ihr einen Mann angesehen, ohne ihn zu verderben! — Meint Ihr, wenn der Arm des Fürsten nicht wäre, sie würden nicht alle über Euch herfallen und Euch die Kleider vom Leibe reißen? — Denn Ihr habt das Herz einer Dirne! Ich verachte Euch! — Ihr seid reif — reif des Fluches, zu verfaulen an der Sünde, die Ihr gesäet habt! — Und ich schürte das Feuer — ich! — Darum will auch ich Euch fluchen — gesegnet seien Euerer verschwiegenen Gedanken, mögen sie wachsen und Frucht tragen — seid verflucht!

Francesca

(mit einem leichten Schaudern). Euerer Leidenschaft ist, wie

das Gezänk eines Weibes! Darum lebt Ihr! (Sie geht an ihm vorüber nach dem Garten zu, setzt sich an der Brüstung und sieht in den Garten hinaus.)

7. Szene.

(Der Fürst von links, er hat sich umgezogen.)

Albertus

(nach rechts abgehend, ruhig). Gedenkt des vierten, Fürstin!

8. Szene.

Giovanni

Warum blickt Ihr hinaus in den Garten? Der Garten ist dunkel! Euere schönen Augen, so schön sie sind, vermögen ihn nicht zu erleuchten! Wendet sie lieber zu mir! (Francesca wendet den Kopf.) Euere Augen sind verschleiert — sagt mir, warum höre ich Euch so selten lachen?

Francesca

Die Jahreszeit neigt mehr zum träumen, als zum lachen, mein Blut ist still, — seht, so still, wie der dunkle Garten, ist meine Seele!

Giovanni

Habt Ihr Liebeskummer?

Francesca

Ihr wißt wohl, daß meine Liebe mir keinen Kummer bereitet. Wir stehen im Sommer, mein Gemahl! Seht, die Sterne beginnen zu leuchten. —

Giovanni

Stern und Leben stirbt in blassem Schweigen,
 Über meines Blutes buntem Sestanz
 Liegt die Asche Deiner Leibesferne, —
 Meiner Seele Flamme, — o Francesca!

Wie gefällt Euch der verzweifelte Augenausschlag
 dieser Verse?

Francesca

Bin ich Euch so fern, mein Gemahl?

Giovanni

Ihr seid mir nah! Pah, es sind die Worte eines
 einsamen Liebhabers! — Katet! — Sagt Euch das
 Herz nichts? — Ich dächte doch, in solchen Fällen
 müßte das Herz sprechen!

Francesca

Nichts!

Giovanni

Nichts! — Schade — schade um die schönen Verse!
 Es sind die Verse meines Neffen. — Dieser Jüng-
 ling hat ein Wohlgefallen an Euch gefunden. —
 (Pause.)

Francesca

(aufstehend). Ihr glaubt, Euer Neffe werde meiner
 begehren?

Giovanni

Ja!

Francesca

Was befehlt Ihr, daß ich tuen soll?

Giovanni

Ihr seid zu liebenswürdig! — Das sind Herzenssachen — in Herzensdingen habe ich nichts zu gebieten! — Sagt Euch das Herz nichts?

Francesca

(gequält aufschreiend). Mein Fürst!

Giovanni

(erschreckt). Was ist Euch?

Francesca

Was befiehlt Ihr, daß ich tuen soll!

Giovanni

Ihr seid gequält! Sprecht, ist es um meinetwillen, daß Ihr Euch quält? — Das will ich nicht!

Francesca

(ihn ansehend). Nein — nicht! — — Es ist nichts! Was befiehlt Ihr, daß ich tuen soll!

Giovanni

Meine Gemahlin, Ihr seid mir sehr wert! — — Um Euretwillen, meine Gemahlin, habe ich gespaßt, wenn ich zornig war, um Euretwillen habe ich die Hitze der Schlacht getragen und Durst gelitten, um Euretwillen hat die Furcht vor mir hergeweint und das Entsetzen gelacht hinter mir, — — wahrlich, ich habe Euch geliebt, wie ein Mann! — — Aber sagt nur ein Wort, und es ist aus. — Gefällt es Eurem liebenswürdigen Sinne anders, so ist es aus! — Sagt ein Wort, und ich will mein Pferd satteln und bei Nacht davonreiten — aus Eurem Auge, aus Eurem Sinn —

fort! — — Ihr sagt, wir ständen im Sommer! Wir sind zusammen gegangen bis in den Sommer! Der Sommer ist eine vergnügliche Jahreszeit! — Mein Haar ist nicht grau! — Aber selbst wenn mein Haar grau wäre, so würde ich doch Euch als mein Schwert gebrauchen! — Unter meinen Waffen seid Ihr die Köstlichste! — — Selbst wenn mein Haar grau ist, soll Euerer Liebe meines Schwertes Schneide sein! So lange Ihr mein Bett teilt, will ich mit Euch meine Pläne schmieden und meinen Willen thun, — Hammer seid Ihr mir, Schwert und Lohn! Um der grauen Haare willen werde ich an Eurer Liebe nicht zum Feigling werden! — — Ich bin nicht alt, ich gedenke, noch lange den Weg des Ruhmes bergauf zu gehen!

Francesca

Ja! — Führt mich den Weg!

Giovanni

So nehmt! (Er zieht eine Kapsel an einer Kette aus seinem Gewande, löst die Kapsel und gibt sie Francesca, Francesca nimmt die Kapsel.)

9. Szene.

(Die Vorigen, ein Diener, Bernardo.)

(Ein Diener tritt von rechts herein und bleibt stehen.)

Giovanni

(zum Diener). Was gibt es Schönes?

Diener

Herr Bernardo läßt sich entschuldigen, ihm wäre nicht wohl.

Giovanni

(schweigt, dann in maßloser Wut). Schuft! — Schuft! — Du bist toll! Du bist besessen, Schurke! Du hast die Hundswut in Deinen Gedärmen! — Ich werde Dich furieren! Ich werde Dich pfählen lassen! Ich werde Dir die Zunge ausreißen (auf ihn zugehend). Schurke! (Der Diener fällt auf die Kniee, Bernardo von links auf die Bühne, Giovanni ruhig zum Diener.) Geht!

(Der Diener steht auf und geht.)

10. Szene.

(Giovanni, Francesca, Bernardo, später Albertus, zum Schluß Diener.)

Bernardo

Verzeiht wenn ich störe!

Giovanni

Ich hörte, Ihr wäret unwohl, fast hätte ich mich an dem bösen Boten vergriffen, denn ich bin höchst freigebig mit Gefühlen.

Bernardo

Ich danke Euch, mir ist wieder wohl! (Er verneigt sich vor Francesca.)

Francesca

Euere gelehrten Studien müssen Euch wenig Zeit lassen, den galanten Diensten obzuliegen. Ich sehe Euch selten, obgleich wir unter einem Dache wohnen. Wollt Ihr weise sein, Herr Bernardo, so sollt Ihr wissen, daß die Erkenntnis von Gut und Böse den Männern durch schöne Frauen zuteil wird.

Bernardo

Nicht jeder Kavalier ist willkommen.

Francesca

O, Ihr irrt Euch! Der Dienst ist frei!

(Pater Albertus tritt von rechts ein.)

Giovanni

Aber Ihr steht, mein werter Neffe, wir wollen uns setzen! (Sie setzen sich, Giovanni links, Bernardo rechts von Francesca, Albertus ihr gegenüber.)

Francesca

Nehmt, Herr Bernardo — nehmt, eßt und laßt uns plaudern. Sagt, wie wünscht Ihr das Gesicht einer schönen Frau? Soll es sein, wie das Antlitz unserer lieben Frau an den Kreuzwegen? Wünscht Ihr einen kleinen Mund und ein gefälliges Oval des Gesichtes, oder eine hohe Stirn und schwellende Lippen?

Giovanni

Das Antlitz unserer lieben Frau ist vortrefflich zum beten, aber es vermag nur himmlische Liebe zu erwecken! — Gott sei Dank, — denn es wäre sündhaft, wollten wir uns in unsre liebe Frau verlieben.

Bernardo

Ein schönes Gesicht muß ein lockendes Geheimnis in sich bergen! Es muß mehr von der Hölle haben, als vom Himmel! — Aus dem Gesicht der Dame muß die Raserei ihres Liebhabers ihren Ursprung nehmen!

Giovanni

Ich möchte den Liebreiz an schönen Frauen nicht missen. Meint Ihr etwa, die Hölle wäre ein geheimnisvoller Ort — voll anmutiger Liebesgeheimnisse? — Ihr seid noch jung, — die Hölle ist ein düsterrer Ort! — Wenn Ihr darin seid, so kommt mir Bescheid sagen! — — Nun, Ihr werdet nicht kommen, die Wissenden sagen uns keinen Bescheid und die Unwissenden reden zu viel durcheinander. — — Aber was sagt Ihr zu diesen Früchten? (Einen Apfel emporhaltend.) Ein schöner Apfel, errötend von dem Liebreiz der himmlischen Sonne!

Bernardo

(zerstreut). Es ist ein schöner Apfel.

Albertus

Worüber sinnt Ihr, Fürstin?

Francesca

Ihr seid verliebt, Herr Bernardo?

Bernardo

(leidenschaftlich) Ja!

Giovanni

Euere Liebste müßte von Stein sein, wollte sie Euch unerhört lassen, Ihr seid jung, Ihr seid feurig, — was kann Euere Liebste liebenswerteres verlangen? Saßt Euch ein Herz, — tretet vor sie hin und sprecht: Ich bitt Euch, hier bin ich, nehmt mich! — Ich bin wie der Hirt im Märchen, mein Heiratsgut ist eitel Verse und ein goldenes Herz, ich werde Euch auf Händen tragen! Mir aber gestattet, daß ich die Hoch-

zeit ausrichte, ich will die Dukaten ins Volk werfen und den Brautführer machen. — Nun, was sagt Ihr zur Hochzeit?

Bernardo

Es beliebt Euch zu scherzen!

Giovanni

Wie, — Ihr wollt nicht Hochzeit machen? Herr Nefte, Herr Nefte, liebt Ihr gar eine christliche Ehefrau? Wir wollen mit Euerer Liebe nicht rechten, sagt mir, wer es ist, ich will den Mittler abgeben.

Bernardo

Ich bedarf Euerer nicht.

Giovanni

Nicht? — Ihr bedürft meiner nicht? Ich hielt Euch für einen Schüler und Ihr seid ein Meister! — — Um so besser! — Reichet uns den Wein, meine Gemahlin, wir wollen auf Euerer Liebe anstoßen, Herr Nefte! — (Francesca tritt an den Liebentisch und gießt den Wein ein, sie kehrt dem Zuschauer und den Schauspielern den Rücken.)

Giovanni

(zu Bernardo). Ihr seid mir nicht gewogen, — aber Ihr tut mir Unrecht, — ich bin Euer lieber Onkel!

Bernardo

(sich zurücklehrend, spottend). Verzeiht, wenn ich Euch betrübt habe!

Giovanni

O — schweigt davon! Wann hättet Ihr mich betrübt! — Ich habe um Euch keine Träne vergossen! —

Ihr wart ein folgsamer Knabe, — aber ich verstand es leider nicht, Euer Herz zu gewinnen. — Das ist mir leid, bitter leid, — jetzt, wo ich alt werde. —
Ja, — ich bin alt und will gepflegt werden!

Bernardo

(nachlässig). Laßt es gut sein!

Francesca

(die Gläser gegen das Licht haltend). Seht, wie der farbige Wein das farbige Glas zu schmücken weiß! — Seht dieses Glas ist rot, wie Purpur, der rote Kristall — belebt von der roten Blut des Weines, und durch jenen grünen Kristall scheint der rote Wein, wie die Abendsonne durch Trauben. (Sie stellt das rote Glas vor Giovanni, das grüne vor Bernardo, hält ihr eigenes Glas gegen das Licht, setzt es nieder, lehnt sich zurück und sieht Bernardo an.)

Giovanni

(nach seinem Glase greifend). Stoßt an, Herr Neffe!

Francesca

Verzeiht! (Sie nimmt Giovannis Glas und tauscht es mit dem Glase Bernardos.) Euer Mund ist so rot, Euch gebührt der purpurne Kelch. (Ihr Glas hebend zu Bernardo.) Trinkt mit mir! (Beide trinken.)

Bernardo

Sürstin, diesen Trunk werde ich nicht vergessen!

Giovanni

Ihr sprecht wahr! (Sein Glas ergreifend.) Meine Gemahlin, Euer Glas berühre das meine! (Francesca stößt leicht mit ihm an.) Ich trinke auf Euer Wohl! (Er trinkt.)

Francesca

(langsam). Ihr habt getrunken!

Albertus

Worauf soll ich trinken? Es geziemt mir nicht, Euer Wohl auszubringen, Fürstin, noch irdischem Glücke nachzuhängen, so trinke ich denn auf die Freuden des zukünftigen Lebens!

Giovanni

Vortrefflich! Es ist mir ein Labsal, Euch anzusehen, Herr Neffe, wie rosig Ihr ausseht! — Freut Euch, freut Euch! Die Toten liegen im Grabe, sie essen nicht, sie trinken nicht, sie lieben nicht — sie stinken!

Bernardo

Die Toten?

Giovanni

Ja!

(Pause.)

Bernardo

(sich zu Francesca beugend). Wißt, Fürstin, — ich war in der Kammer meiner Geliebten — es ist lange her — aber ich war in ihrer Kammer! Sie stand vor dem Spiegel und lachte dem Bilde ihres Körpers zu, denn jedes Gewand war gefallen. — —

Giovanni

habt Ihr die Fürstin nackt gesehen? — Ich auch! Sagt, wie gefällt Euch die Fürstin, wenn sie nackt ist? Wir können getrost darüber reden, Ihr seid ein verständiger Jüngling und die Fürstin — — die

Sürstin ist nicht so heilig, wie sie aussieht — durchaus nicht so heilig! — — Habt Ihr auch die Seele der Sürstin gesehen in ihrer Nacktheit? Es weht Erquickung von ihr, wie vom Bergquell! Gesegnet sei die Sürstin, sie hat meinen Durst gelöscht.

Francesca

Ihr habt mich belauscht, Herr Bernardo, — Ihr habt mich belauscht, während ich tändelnd am Spiegel stand, den Liebeswert meiner Schönheit schätzend!

(Aufschreiend) O — küßt mich, Herr Bernardo!

Giovanni

Ja — ha! — — Greift zu, Herr Neffe! — Laßt Euch nicht nötigen! Seht, ich bin Euch gewogen, wir wollen in Eintracht leben, küßt mein Weib! — Warum zögert Ihr, seht, Ihr liegt mir sehr am Herzen — ich habe beschlossen, Euch mein Weib abzutreten und meine Herrschaft dazu, ich werde Mönch — — — bedient Euch!

Francesca

(sich zu Bernardo beugend). Küßt mich! (Bernardo küßt sie.)

Giovanni

Seht Ihr — seht Ihr! — Ich bin nicht eifersüchtig auf Tote, die Toten liegen im Grabe. — Aber Euch werde ich balsamieren lassen, Ihr werdet duften! — — Mir schwindelt! (Aufsehend.) Laßt ab — das ist Ernst — laßt! Mir schwindelt! (Aufstehend.) Ah — ah — ich habe getrunken! Ja — ha! Verdammt, verdammt, ich sterbe wie ein Narr! — Ich habe falsch gerechnet, ich habe mit ihrer Seele gerechnet —

falsch! (Er stößt seinen Stuhl um und zieht den Regen.) Fahrt zur Hölle — fort — fort! (Zurücktaumelnd.) Wie ein Narr!

Albertus

(auffpringend). Wahrhaftig! (Bernardo, Francesca sind auseinander getreten.)

(Pausse.)

Bernardo

(schreit auf). Wir sind vergiftet! — — Hört Ihr denn nicht! Fürstin, wir sind vergiftet! — — Gift, Gift! Es muß doch ein Gegengift geben — ein Gegengift — wir müssen den Arzt rufen, den Arzt! Warum steht Ihr denn da, hört Ihr denn nicht? Wir müssen uns retten, bevor es zu spät ist — es kann jeden Augenblick zu spät sein — ich werde den Arzt rufen — (er sieht die Fürstin an, die ruhig dasteht, plötzlich ganz ruhig). Der Fürst ist tot! Er hat Gift getrunken — augenscheinlich hat der Fürst Gift getrunken! Er trank aus dem grünen Glase — aus meinem Glase — (er steht still, dann stürzt er vor und fällt vor Francesca auf die Kniee). Ich liebe Dich — ich liebe Dich wahnsinnig — ich habe Dich als Knabe geliebt! Ich bin zu Dir geschlichen — im Dunkel! — Ich liebe — ich vergehe vor Liebe — (ihr Gewand erfassend) ich sterbe vor Liebe — —

Francesca

(tritt zurück, kalt). Was wollt Ihr von mir?

Bernardo

(steht auf). Ich verstehe Euch nicht — warum tathet Ihr das?

Francesca

(ihn gleichgültig ansehend). Ich weiß es nicht! (Diener von links herein.)

Albertus

(auf Francesca zutretend). Ich aber weiß es!

Francesca

(zu den Dienern). Bringt den Fürsten zu Bett, er ist krank! (Sie kehrt sich um und geht langsam nach links ab.)

Bernardo

Es ist ein Mord geschehen, — er war mein Oheim — ich werde das nicht so hingehen lassen!

Albertus

(spöttisch). Richtet, junger Fürst!

Nach dem Neunten Thermidor

Personen:

Gräfin Germaine Malvoisin,
20 Jahre.

Marquis de Saint-Marsan,
Jugendfreund des Grafen Malvoisin, 60 Jahre.

Chevalier de Vergennes,
20 Jahre.

Ein Schließer,
Klein, alt, dürr, trägt eine Brille.

Ein Diener des Revolutionstribunals.

Das Stück spielt 1795 in einem Pariser Interims-Gefängnis,
unmittelbar nach dem Neunten Thermidor.

Das Recht der Aufführung ist nur von S. Fischer,
Verlag (Theaterabteilung) in Berlin W, Bülow-
straße 90, zu erwerben.

I. Szene.

(Zimmer im Gefängnis, ein Spinett, Schemel und Bänke, sonst
kahl. Thür rechts. Gräfin Malvoisin am Spinett, hinter ihr
Marquis de Saint-Marsan mit der Geige, neben ihr Chevalier
de Vergennes, während der Vorhang aufgeht Spiel und Gesang.)

Unsres Herzens Geigenspiel
Streicht der Gott der Liebe — (abgebrochen)

Gräfin Malvoisin

(zu Marquis de Saint-Marsan). Sie spielen zu schnell,
Marquis.

Marquis de Saint-Marsan

Ich spiele nach dem Takt meines Herzens, die Beugung
Ihres Nackens, Gräfin, läßt mein Herz schneller
schlagen.

Gräfin Malvoisin

So befehlen Sie Ihrem Herzen Mäßigung.

Marquis de Saint-Marsan

Mein Herz, meine Gnädigste, hat mir den Gehorsam
aufgesagt und ist mit klingendem Spiele zum Feinde
übergelaufen.

Gräfin Malvoisin

Wohl, Marquis — so befehle ich es! Wenn ich
bitten darf. (Spiel und Gesang.)

(Nach der Gavotte aus den französischen Suiten [Nr. V] von
Seb. Bach.)

Unsres Herzens Geigenspiel

Streicht der Gott der Liebe,

Und mit äußerst viel Gefühl

Spielt der Gott der Liebe.

(Zwischenspiel.)

Unsrer Sehnsucht Saite klingt
 Zeller als die Geigen,
 In den schwierigsten Etüden
 Sehn wir auf und schweigen.

Wenn sich unsre Blicke treffen,
 Sinken sie zur Erde,
 Daß der angefachte Funke
 Nicht zur Flamme werde . . .

Gräfin Malvoisin
 Aber das ist reizend!

Chevalier de Vergennes
 Ach nein — das ist nicht reizend! Welch ein Grund
 sollte uns bewegen, die schöne Flamme zu dämpfen?

Gräfin Malvoisin
 (lacht). Die Tugend — mein Herr!

Chevalier de Vergennes
 Ach — die Tugend.

Marquis de Saint-Marsan
 (eifrig). Aber versteht sich, mein Herr — versteht
 sich. — Ihr Gemahl, Gräfin, war ein Feinschmecker
 der Liebe, und er schätzte die Tugend ungemein.

Gräfin
 Ich weiß es, Marquis!

Marquis
 Die Tugend gleicht dem Blütenstaub, zart, duftig,
 taufriech, wie der zerflatternde Sonnenschleier eines
 Frühlingmorgens. Eine Liebe ohne Tugend, pflegte

Ihr Herr Gemahl zu sagen, gleicht einer Pastete ohne Trüffeln — dem Gaumen des Plebejers behagt die Liebe ohne Tugend besser — aber der Kenner, der Feinschmecker, meine Gnädigste . . .

Chevalier

Mein Geschmack, mein Herr — stammt von 10 Ahnen!

Marquis

Um so viel besser, mein Herr! . . . Die Tugend ist das äußerste Geheimnis der Liebeskunst. Sie werden sich hineinschmecken, denn Sie sind noch jung, mein Herr.

Chevalier

Ich gedenke nicht alt zu werden.

Marquis

Ganz wie es Ihnen gefällig ist! Ihr Vater, mein Herr, lebte nach diesem Wahlspruch, er war mit 60 Jahren ein Jüngling.

Chevalier

Sie haben recht, Marquis! — Der Lebenskunst meines Vaters verdanke ich mein Leben.

Gräfin

Sie sind nicht galant, mein Herr.

Chevalier

Das wäre mir leid.

Gräfin

Sie vergessen die Schönheit Ihrer Mutter! (Greift ein paar Töne.) Aber den Schluß, wenn ich bitten darf.

(Spiel und Gesang.)

Unfres Herzens Geigenspiel
 Streicht der Gott der Liebe,
 Und mit äußerst viel Gefühl
 Spielt der Gott der Liebe.

(Pause.)

Marquis
 Wissen Sie — Gräfin — was Psyche sprach, da sie
 Amorn schlafend sah!

Gräfin
 Was, mein Herr?

Marquis
 Sie verstummte und küßte ihn.

Gräfin
 So hatte sie vorher geredet?

Marquis
 Mit Amor — Gräfin!

Gräfin
 Welch ein fluger Gott!

Marquis
 Welch eine fluge Psyche!

Chevalier
 Sie hätte den Wachen Füßen sollen.

Gräfin
 Wache Augen lassen die Schönheit erröten.

Chevalier

Das soll sie — am Erröten ist mehr gelegen als
am Kusse.

Gräfin

Aber — mein Herr.

Chevalier

Doch Gräfin. — Es ist der Widerschein des flam-
menden Herzens.

Gräfin

Was würde mein Gemahl dazu sagen, Marquis?

Marquis

Ihr Gemahl, Gräfin, — pflegte bei Gelegenheit eine
ganz allerliebste Geschichte zu erzählen.

Gräfin

Aber — er erzählt sie noch! Ich bin überzeugt, er
erzählt sie noch! — Er ist am Leben, Marquis.

Marquis

In der That — er hatte noch nicht das Vergnügen . . .

Chevalier

Zu sterben, mein Herr!

Gräfin

— — Ja, aber Ihre Geschichte!

Marquis

Ihr Gemahl, Gräfin . . .

2. Szene.

(Die Thür wird aufgeschlossen, der Schließer und der Diener des Revolutionstribunals treten ein, Gräfin Malvoisin, Marquis de Saint-Marsan, Chevalier de Vergennes sehen einen Augenblick auf, dann spricht der Marquis leise weiter.)

Diener

(zum Schließer). Sind das alle?

Schließer

(zählt an den Singern). Eins — zwei — drei — sie sind alle beisammen — he — he — ein alter Royalist und zwei junge!

Diener

Euer Gefängnis ist verdammt leer, Bürger Schließer!

Schließer

Das ist mein Prinzip, Bürger Bote! Immer herein und heraus! Immer frisch vom Sasse! — Herein und heraus — immer Ordnung, Freiheit und Brüderlichkeit!

Diener

Euer Gefängnis ist verdammt luxuriös, Bürger Schließer.

Schließer

Das ist mein Prinzip, Bürger Bote! Immer alles beisammen — immer Ordnung.

Diener

(nach der Liste sehend). Ist der Bürger Moulin hier?

Schließer

Ist der Bürger Moulin hier?

Diener

(sieht sich um, drohend). Wo ist der Bürger Moulin?

Schließer

Se — he — wo ist der Bürger Moulin? (Er schiebt seine Brille zurecht, zieht eine Liste aus der Tasche, sucht in ihr.)

Se — he!

Diener

Was!

Schließer

Se — he — hier ist er!

Diener

Wo!

Schließer

(hält ihm die Liste hin, mit dem Finger darauf zeigend). Se — he — hier — hat ein Kreuz!

Diener

Einerlei — gebt ihn heraus, Bürger Schließer!

Schließer

Se — he, wenn er ein Kreuz hat, haben sie ihn wegguillotiniert, Bürger Bote!

Diener

Verflucht!

Schließer

Verflucht! War leider nur einköpfig, der selige Moulin, leider ganz einköpfig geraten — he — he!

Diener

(mürrisch). Hm!

(Pause.)

Marquis

Wie gesagt, meine Gnädigste — als Ihr Herr Gemahl den Handschuh aufhob, errötete die Baronin über und über, Ihr Gemahl aber sagte mit unmerklichem Lächeln: „Schöner als unter den Lilien Frankreichs blüht der Sieg unter den Rosen Amors. — Rote Rosen auf weißem Felde!“

Gräfin

So bietet der rote Mund des seufzenden Schäfers gleichfalls die Farben der Liebe.

Diener

Ich wollte, der Teufel holte Euch, Bürger Schließer, mitsamt Eurem Geföpften, ich bin nicht gekommen, um Maulaffen feilzuhalten!

Schließer

(begütigend). Ich will Euch was sagen, Bürger Bote! — Es fällt mir schwer, aber ich will Euch was sagen. — Nehmt den alten Royalisten, Bürger Bote!

Diener

(ebenso). Meinethalben mir ist's gleich, was der Kerl ist, wenn er nur lebendig ist, versteht Ihr!

Schließer

(hält ihm die Liste hin). Seht Ihr wohl, hier — Bürger Marsan — 60 Jahre — Royalist, von Charakter sanft — sehr sanft sogar — (mit der Liste auf den Marquis zeigend) dort sitzt er, Bürger Bote.

Diener

Bürger Marsan, es ist Zeit, daß Ihr rasiert werdet, das Tribunal will Euch barbieren lassen, (pathetisch)

ich bin beauftragt, Euch vor die Schranken der Gerechtigkeit zu fordern!

Marquis

(steht auf). Einen Augenblick. — (Er rüst der Gräfin die Hand.) Ewig zu Ihren Süßen!

Gräfin

O — mein Herr! (während der Marquis zurücktritt.)
Grüßen Sie den lieben Gott, mein Herr!

Marquis

Sie können keinen ergebeneren Boten finden!

Gräfin

Keinen besseren, mein Herr!

Marquis

Sagen Sie — keinen lieberem!

Gräfin

Wohl, mein Herr — keinen lieberem!

Marquis

Ich danke Ihnen, Gräfin! (Zu Chevalier de Vergennes).
Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr!

Chevalier

(zerstreut). Leben Sie wohl, mein Herr!
(Marquis, Schließer, Bote ab.)

3. Szene.

(Gräfin Malvoisin sitzt seitwärts am Spinett, Chevalier de Vergennes beugt sich über das Spinett zu ihr hinüber.)

Chevalier

Wie sonderbar, daß unser Marquis bald so kopflos sein wird, wie seine Geschichten.

Gräfin

O, seine Geschichten waren nicht halb so kopflos, wie er es sein wird.

Chevalier

Die heftige Erschütterung wird die Ordnung seines Kopfes vollständig zerstören, und die pikanten Pointen werden in die ernsthaftesten Betrachtungen geraten.

Gräfin

In der That, die Heiligen werden sich nicht auskennen mit ihm.

Chevalier

Sie werden ein Rätselspiel aus ihm machen.

Gräfin

O, die weiblichen Heiligen, mein Herr —

Chevalier

Die weiblichen Heiligen werden Magdalene um die Lösung fragen —

Gräfin

Und die männlichen!

Chevalier

Den heiligen Antonius!

Gräfin

(lacht). Ja — mein Herr!

(Pausse.)

Gräfin

Es ist schade um ihn — er verstand es, die Zeit zu
fürzen!

Chevalier

(schweigt).

Gräfin

(aufsehend). Warum schweigen Sie?

Chevalier

Wir sind zu zweien, Gräfin!

Gräfin

So sollten Sie plaudern.

Chevalier

Ich lausche den flüsternden Geistern des Schweigens!

Gräfin

Welch seltsame Geister!

Chevalier

Der Einsamkeit zu zweien!

Gräfin

Ich höre nichts!

Chevalier

(leise). Sachte — sachte, die Geister des Schweigens
schreiten auf flüchtigen Sohlen!

Gräfin

Was hören Sie!

Chevalier

Es ist ein leises Singen, Gräfin — wie heiße Wallungen des Blutes!

Gräfin

Sie hören Ihren eigenen Pulsschlag!

Chevalier

O nein — es ist in der Luft! — Die Luft ist schwül von unsern Wünschen!

Gräfin

(den Kopf senkend). Ja — es ist schwül!

Chevalier

Warum sehen Sie zu Boden, Gräfin?

Gräfin

(aufsehend). Nicht doch!

Chevalier

(beugt sich dicht zu ihr hinüber). So treffen Ihre Blicke die meinen.

Gräfin

Ja! (Sie sehen sich schweigend an, dann kehrt die Gräfin den Kopf zur Seite.)

Gräfin

(sich abwendend). Es ist zu dumm — mein Herr!

Chevalier

Sie ertragen das Wünschen nicht?

Gräfin

Durchaus nicht, mein Herr — durchaus nicht! Aber

Ihre Augen sind kein Gesellschaftsspiel — sie glühen
wie Kohlen!

Chevalier
So sind auch Ihre Augen!

Gräfin
Nein — so nicht!

Chevalier
Doch, Gräfin — wie glühende Kohlen in toter Nacht!

Gräfin
Aber, es ist nicht Nacht, mein Herr!

Chevalier
Für uns ist es Nacht!

Gräfin
Weshalb?

Chevalier
Weil wir die Sonne und die Welt nicht wieder-
sehen! — Der Marquis war das letzte Stück Welt,
das wir hatten!

Gräfin
Er ist tot, meinen Sie?

Chevalier
Wahrscheinlich!

Gräfin
Ja!

Chevalier
Wir, Gräfin, werden noch einmal durch die Straßen

fahren und Abschied nehmen, aber der Abschied wird
kurz sein.

Gräfin

(verträumt). Ja!

Chevalier

Es ist gerade so, als wären von der bunten Welt
nur wir beide übrig. Sie sind jetzt mein ganzes
Leben, und ich bin das Ihre.

Gräfin

(wie oben). Ja!

Chevalier

Auch das muß schnell geschehen, was wir noch zu
leben haben!

Gräfin

(wie oben). Ja!

Chevalier

Ich sehe einen feinen Streif um Ihren Nacken, gleich
einem Halsband von schimmernden Korallen.

Gräfin

(zusammenfahrend). Wo — mein Herr!

Chevalier

Ich werde den roten Streif nicht küssen können!

Gräfin

Nein!

Chevalier

Denn wenn Ihr Hals sich rötet, wird mein Kopf zu
Ihren Füßen liegen und warten!

Gräfin

(nachdenklich). Ja, er wird warten!

Chevalier

Unsere Köpfe, Gräfin, werden in einem Sacke liegen
und nichts dabei empfinden.

Gräfin

(wie oben). Sie werden beieinanderliegen!

Chevalier

Ihre Lippen werden die meinen berühren und ich
werde Sie nicht küssen können.

Gräfin

Unsere Lippen werden sich berühren.

Chevalier

Ihr wunderbarer Leib —

Gräfin

Mein Leib —

Chevalier

Ihr wunderbarer weißer Leib wird langsam die
Seine hinabtreiben, die Männer von Paris werden
die Hälse recken und die Weiber —

Gräfin

(erregt). Hören Sie auf — (aufstehend) hören Sie so-
fort auf! Was erlauben Sie sich für eine Sprache!
Was reden Sie für Dinge — Sie sind ungezogen!
O! Sie sind kein Chevalier, mein Herr! (Mit dem Suße
stampfend.) Schweigen Sie — o — schweigen Sie!

Chevalier

Ich liebe Sie, Germaine!

Gräfin

Nein — nein! Sie sollen schweigen — so schweigen
Sie doch!

Chevalier

Ich liebe Sie, Germaine!

Gräfin

Nein — nein! — Das dürfen Sie nicht!

Chevalier

Ich liebe Sie, Germaine!

Gräfin

Aber, mein Herr — Sie sollen nicht von Liebe reden!
So hören Sie doch auf, mein Herr!

Chevalier

Ich liebe Sie, Germaine!

Gräfin

(lacht). O — Sie sind kapriziös! (Nachahmend.) Sie
lieben mich, mein Herr! — Es ist genug, es ist über-
genug, ich habe nicht geglaubt, daß Sie mich hassen!

Chevalier

Sie sollen nicht lachen!

Gräfin

Wissen Sie — mein Herr — als ich vorhin den
Kopf wandte, tat ich es, weil ich Ihnen nicht gerne
die Zunge zeigen wollte, mein Herr!

Chevalier

(näher tretend). Hätten Sie es getan, ich hätte Sie geküßt!

Gräfin

(abwehrend). Aber ich habe es nicht getan — obgleich es mir wahrhaftig schwer fiel.

Chevalier

Aber ich habe Sie nicht geküßt — obgleich es mir wahrhaftig schwer fiel! (Beide lachen.)

Gräfin

Kommen Sie, wir wollen vernünftig sein! Sie sollen sich zu mir setzen und sollen mir etwas erzählen! (Sie setzen sich.) Erzählen Sie mir von Ihrer Kindheit!

Chevalier

Es gibt nichts Abgeschmackteres als die Kindheit! Als ich ein Kind war, strampelte ich mit den Beinen und brüllte — das ist alles!

Gräfin

Sie mögen recht haben!

Chevalier

Übrigens verbrachte ich meine Kindheit in einem wunderbaren Park, aber ich habe seine Schönheit erst begriffen, als ich Jüngling wurde.

Gräfin

Von der Schönheit dieses Parkes sollen Sie mir erzählen!

Chevalier

Das Wunder des Parkes war ein See! Dieser See lag inmitten eines Waldes und er hatte eine Seele!

Gräfin

Wie hübsch von ihm!

Chevalier

Ja. Er war launisch und wechselvoll, wie das Gemüt eines Menschen, der sich nach Liebe verzehrt!

Gräfin

So war der See?

Chevalier

Ja! — Am frühen Morgen, wenn der Nebel über dem Wasser lag und nur die Wipfel aus dem Dunste ragten, wenn mein Nachen still durch Nebel und Röhricht glitt, meinte ich durch den Nebel ein Lachen zu hören, und ich liebte dieses Lachen — aber ich hörte es in weiter Ferne!

Gräfin

Es war der See, der im Schlafe lachte!

Chevalier

Wenn die Sonne kam, schlug der See die Augen auf, und sein Blick war strahlend und brennend.

Gräfin

Denn er liebte die Sonne!

Chevalier

Aber wenn die Wolken über den See hinjagten, wenn seine Wogen das Ufer peitschten, wurde die Sehnsucht des Sees zum Schrei!

Gräfin

Ja!

Chevalier

Aber am schönsten war der See am glühenden Mittag! — Vom See lernte ich die Kunst der Liebe. —

Gräfin

Wie geschah das?

Chevalier

Eines Tages sprach ich Verse!

Gräfin

Wie sehr poetisch!

Chevalier

Ich sagte die Verse einem jungen Mädchen inmitten eines mittäglichen Schweigens. — Unser Boot trieb langsam das Ufer entlang!

Gräfin

Sie kennen die Verse noch?

Chevalier

Ich werde sie nicht vergessen!

Gräfin

Sagen Sie mir die Verse!

Chevalier

Es schläft der See in hellen Mittagsgluten,
Es spiegelt schwarz der Wald sich in den Gluten;
Doch durch des Sommertages reife Segenschwere
Spür' ich die Leere.

(Die Gräfin anredend)

Um Deine Lippen ein verhaltenes Lachen,
In Deinem Blick ein träumendes Erwachen!
Nach Deiner Seele Zauberreich, dem ewig schönen —
Quält sich mein Sehnen!

Gräfin

(tatt). Das sagten Sie ihr!

Chevalier

Das sagte ich ihr!

Gräfin

Warum erzählen Sie mir das?

Chevalier

Ich habe das junge Mädchen nicht geküßt.

Gräfin

Nicht?

Chevalier

Es lohnte sich der Mühe nicht — das junge Mädchen
hatte keine Seele.

Gräfin

Sie hätten das junge Mädchen doch küssen sollen.

Chevalier

Weshalb?

Gräfin

Die Seele hätte sich nachher gefunden! — Die Seele
ist bei uns meist Zugabe, mein Herr!

Chevalier

Meinen Sie?

Gräfin

(lacht). O — ja!

Chevalier

Sie haben nie geträumt, Germaine?

Gräfin

(nachdenklich). Wovon sollte ich träumen?

Chevalier

Von den Königreichen der Liebe!

Gräfin

O, die Liebe ist etwas sehr Reales! — Ich wüßte nicht, warum wir von ihr träumen sollten.

Chevalier

Ich habe viel geträumt!

Gräfin

Was träumt man von der Liebe?

Chevalier

Ich träumte einst, ein Frauenantlitz zu finden, aus dem mich die Seele des Sees grüßen würde!

Gräfin

(schnell). Haben Sie die Frau gefunden?

Chevalier

Ihre Seele, Germaine, lacht und grollt, wie der See! Die Wolken ziehen darüber hin und der Himmel wölbt sich darüber, die Wälder rauschen und die Sterne spiegeln sich, graue Nebel bedecken ihre Tiefen und die Sonne flammt in ihr! (Niederknien) Ach, Germaine, Germaine, ich liebe Ihre Seele!

Gräfin

(ohne aufzustehen — leise). Aber, ich habe Ihnen verboten, von Liebe zu reden — hören Sie, Sie sollen meine Seele nicht lieben — Sie sollen nicht!

Chevalier

Ich habe Ihre Seele mit Schmerzen gesucht, Germaine!

Gräfin

Nein — nein! Schweigen Sie von meiner Seele — (lacht) meine Seele gehört dem heiligen Florian.

Chevalier

So will ich ihm den Bart ausrupfen!

Gräfin

Dem Heiligen?

Chevalier

Jawohl!

Gräfin

Das sollte mich wunder nehmen!

Chevalier

O ja!

Gräfin

(aufstehend). Nicht doch, mein Herr! Zuviel Ehre, für eine verirrte Seele! (Chevalier de Vergennes steht gleichfalls auf. — Gräfin Malvoisin fortfahrend.) Denn meine Seele ist verirrt, sie träumt in dem Schatten Ihres Parkes. — Mir träumt, Sie liegen mir zu Füßen, und ich gehe vorüber und der Saum meines Kleides streift Sie —

Chevalier
Nur der Saum Ihres Kleides —

Gräfin
Oder mir träumt, ich wäre das junge Mädchen und
Sie küßten mich, trunken von der Macht meiner
Augen —!

Chevalier
(leidenschaftlich). Sie lieben mich, Germaine!

Gräfin
(leidenschaftlich). Ja — ja — mein Herr! Gewiß tu'
ich das — (abbrechend) aber das hilft uns nichts. (Sie
geht an ihm vorüber zum Spinett und setzt sich, ihm den Rücken
kehrend.)

Chevalier
Wir sind nicht fertig, Germaine!

Gräfin
(über die Schulter sprechend). Doch, mein Herr, wir sind
fertig; es gibt nichts Abgeschmackteres, als eine
Frau, die nicht tugendhaft ist!

(Pause.)

Chevalier
(tritt zu ihr, hinter ihrem Rücken stehen bleibend). Germaine!

Gräfin
(ohne sich umzusehen). Ich höre!

Chevalier
Denken Sie an die Seine, Germaine!

(Pause.)

Gräfin

(zusammenschauend). Mich friert!

Chevalier

In der Seine, Germaine, ist es nicht kälter, als im
Grabe!

Gräfin

O, aber es ist schmutzig!

Chevalier

Das spürt man nicht, Germaine!

Gräfin

Aber es ist häßlich!

Chevalier

Und Sie sind so schön, Germaine!

Gräfin

(mit dem Fuß stampfend). Aber ich will nicht! — Ich
will nicht an die Seine denken —

Chevalier

Denken Sie nicht an die Seine, denken Sie —

Gräfin

Nein — nein, das will ich auch nicht — ich will nicht!

Chevalier

Ihr Gemahl, Germaine, wird morgen ein Bad nehmen,
er wird sich frisieren lassen und ausfahren —

Gräfin

(nickt).

Chevalier

Ihr Gemahl wird nachher mit gutem Appetit frühstücken und mit ebenso gutem Appetit dinieren —

Gräfin

(schüttelt den Kopf).

Chevalier

Nicht?

Gräfin

Der Appetit meines Mannes ließ bereits, als ich heiratete, zu wünschen übrig!

(Pause.)

Chevalier

Es ist schwer, zu sterben, ohne die Liebe gekostet zu haben!

Gräfin

Ach, es ist lächerlich, so zu sterben!

Chevalier

Aber wir können es nicht ändern!

Gräfin

Nein!

Chevalier

Denn das wäre geschmacklos!

Gräfin

Allerdings!

Chevalier

Germaine!

Gräfin

Ja!

Chevalier

Vielleicht wäre es besser —

Gräfin

Vielleicht —!

Chevalier

Darf ich Ihnen die Hand küssen?

Gräfin

(ihm die Hand über den Rücken reichend). Ja — die Hand!

Chevalier

(sich über sie beugend). Da wir ja doch schon so gut wie geköpft sind!

Gräfin

Ja — mein Herr — da wir ja doch schon so gut wie geköpft sind — (sie beugt den Kopf zurück, Chevalier de Vergennes beugt sich über sie, um sie zu küssen).

4. Szene.

(Die Thür öffnet sich, Gräfin Malvoisin und Chevalier de Vergennes fahren auseinander, der Marquis de Saint-Marsan tritt langsam und sehr deprimiert ins Zimmer, er bleibt in der Mitte des Zimmers stehen und räuspert sich.)

Chevalier

(entsetzt). Die Toten kehren wieder!

Gräfin

Unerhört!

Chevalier

Wir sollten ihn anreden!

Gräfin

Vielleicht verschwindet er?!

Chevalier

Ich will es versuchen!

Gräfin

Welch ein beispielloser Eigensinn, gerade hier zu
spuken!

Chevalier

(zum Marquis). Mein Herr!

Gräfin

Mein Herr — wenn Sie ein Gespenst sind, so sollen
Sie sofort verschwinden!

Marquis

(räuspert sich).

Gräfin

So haben Sie doch die Güte, mein Herr!

Marquis

Leider nicht! (Räuspert sich). Ich bin leider kein Ge-
spenst, meine Gnädige!

Chevalier

Aber Sie müssen längst geköpft sein!

Marquis

Wie gesagt, leider nicht — ich habe mir leider eine
kleine Erkältung zugezogen!

Chevalier
Das begreife ich nicht!

Marquis
Ich habe mir gedacht, daß die Zugluft daran schuld
wäre!

Chevalier
Aber warum sind Sie nicht geköpft worden?

Marquis
(räuspert sich).

Gräfin
Ja — mein Herr — warum sind Sie nicht geköpft
worden?

Chevalier
Der Grund! Es muß doch einen Grund haben!

Marquis
Ich konnte niemanden — (räuspert sich) niemanden dazu
willig machen.

Chevalier
(befremdet). Dazu willig machen!

Gräfin
(ebenso). Dazu willig machen!
(Der Marquis geht in den Hintergrund, mit der Geige beschäftigt.)

5. Szene.

Schließer
(eintretend). Ge — he — da sind sie alle wieder bei-

fammen — eins — zwei — drei — ein alter Royalist
und zwei junge!

Chevalier

(zum Schließer). Warum ist der Herr nicht geköpft
worden?

Schließer

Ge — he!

Chevalier

Warum ist der Herr nicht geköpft worden?

Schließer

Ge — he!

Chevalier

(bezwingt sich, Klopft ihn auf die Schulter). Nun — nun —
denkt mal nach, Verehrtester, denkt mal nach —
warum wohl?

Schließer

Ge — he — es wird nicht mehr geköpft!

Chevalier

Es wird nicht mehr geköpft!!

Gräfin

O, das ist arg.

Chevalier

(für sich, lachend). Ha — ha — es wird nicht mehr
geköpft! Trefflich bemerkt! Besinnt Euch nur — be-
sinnt Euch! — Sie werden doch wohl das Köpfen
nicht abgeschafft haben?

Schließer

He — he — das Volk von Frankreich ist das Köpfen über geworden! Die Richter sind das Köpfen über geworden — die Henker sind das Köpfen über geworden — die Schließer sind das Köpfen über geworden — he — he — alle sind das Köpfen über geworden!

Chevalier

Aber ich will geköpft sein — wofür wird er bezahlt? — Was — wozu ist er da, wenn er nicht Köpfen kann?

Schließer

Und wenn Ihr Euch auf den Kopf stellt, Bürger, so werdet Ihr doch nicht geköpft, Bürger! Die Richter sind das Köpfen über geworden, die Henker sind das Köpfen über geworden — alle —

Chevalier

Er hat mich zu Köpfen — pah — das ist seine Pflicht — pah! (Sagt ihn an der Brust.) Und sollte ich ihn mit eigener Hand zur Guillotine schleppen — pah!
(Läßt ihn los.)

Schließer

(sich in die Brust werfend). Was geht das mich an? Ich frage, was geht das mich an? Habe ich das Köpfen zu besorgen? Das Volk von Frankreich hat das Köpfen zu besorgen! — Ich will Euch was sagen, kauft Euch einen Strick, Bürger, und hängt Euch auf, Bürger, wenn Ihr geköpft sein wollt! — Aber nicht hier — merkt's Euch, nicht hier! Sonst werde

ich Euch zum Gefängnis hinauspedieren — zum Gefängnis hinauspedieren — auf der Stelle zum Gefängnis hinauspedieren — das werde ich! (Chevalier de Vergennes, Gräfin Malvoisin sehen sich verblüfft an.)

Chevalier

(verbeugt sich). Ich bitte um Entschuldigung, Gräfin, ich bin untröstlich, Gräfin, — aber das konnte ich nicht voraussehen.

Gräfin

O — mein Herr — es hat nichts zu sagen, mein Herr! Sie konnten es nicht voraussehen, mein Herr! (Der Marquis spielt den ersten Vers — Unsres Herzens usw.; Gräfin Malvoisin und Chevalier de Vergennes sehen sich an, dann sehen sie zu Boden.)

Schließer

He — he — schnurriges Volk — he — he — ein alter Royalist und zwei junge! (Indem er die Gefängnistür mit dem Fuße aufstößt.) Spaziert heraus aus meinem Gefängnis, he — he, schnurriges Volk!

Masken

Ein Schachspiel

Personen:

Ernst Trautbach,
Privatdozent.

Agnes Trautbach,
seine Frau.
(Beide jung verheiratet.)

Röder
Ernsts Freund.

Ort: eine Stadt.

Zeit: Gegenwart.

I. Szene.

Ernst. Röder.

(Damensalon: Mitteltür, Tür links; Damenschreibtisch, auf dem die Klippes zur Seite geschoben; aufgeschlagene große Herrenmappe; vor dem Schreibtisch Ernst, das Knie aufgestützt, schreibend; er ist im Frack; geht ein paarmal hin und her, schreibt wieder. Es klingelt, Röder im Gehrock, etwas beleibt, etwas hastig.)

Röder

(eintretend). Ach, lieber Freund, da wäre ich! (Ernst schreibt weiter.) Ich bitte Dich, tu mir den einzigen Gefallen und ziehe Deinen Frack aus, wenn Du arbeitest.

Ernst

Ich sehe nicht ein, warum der Frack mich im Denken stören sollte?

Röder

Im Denken! Ich sehe nicht ein, was einen nicht im Denken stören sollte — sei so gut und klappe die Mappe zu, ja! (Ernst tut es.) Du erlaubst wohl (sie setzen sich). So, und jetzt mache Deine Güte voll und paß ein wenig auf! Also meine Wohnung ist geradezu überflutet von Kostümen. Ich sage Dir, ich wate förmlich in den verschiedensten Zeitaltern.

Ernst

Weshalb tust Du das?

Röder

Aber, Mensch, wir gehen doch auf den Maskenball.

Ernst

Richtig.

Röder

Sämtliche Zeitalter haben ihre Mission verfehlt —

sie stehen mir nicht! Was soll ein Mensch anfangen,
wenn Jahrtausende dahingerollt sind, ohne ihm zu
passen.

Ernst

Nimm den Domino!

Röder

Domino! — Unter uns: ich sehe feist aus im Domino!

Ernst

Das kommt davon!

Röder

Wieso?

Ernst

Du bist zu wohlgenährt!

Röder

Um, aber, pardon, wo ist Deine Frau Gemahlin?

Ernst

Meine Frau fleidet sich um!

Agnes

(öffnet die linke Thür leicht, hinter der Szene). Ernst!

Ernst

(geht ein paar Schritte zur Thür). Ja!

Agnes

Ich wollte nur wissen, ob Du da bist; Du darfst nicht
hereinkommen, es ist eine Überraschung!

Ernst

(zurückgehend). Ja — natürlich.

Rö d e r

Pardon — eine Überraschung, sagte Deine Frau Gemahlin!

E r n s t

Meine Frau zählt Ballkostüme zu den Überraschungen.

(Pause.)

A g n e s

(hinter der Szene). Ernst!

E r n s t

(zur Thür). Ja!

A g n e s

Ich werde doch Steine nehmen.

E r n s t

Schön. Übrigens, Röder ist hier!

A g n e s

(lacht). Ja, ja — ich weiß!

(Pause.)

Rö d e r

Du bist zu beneiden, lieber Trautbach!

E r n s t

Ja!

Rö d e r

(nach der Uhr sehend). Eigentlich wollte ich Dir nur sagen, daß ich Dich abholen werde, es sind ja nur ein paar Schritt. Also in einem halben Stündchen! (Steht auf, setzt sich wieder.) Wenn Du erlaubst, warte ich noch auf Deine Frau Gemahlin, sie wird mir hoffentlich zu raten wissen! Sie ist doch bald fertig!

Ernst

Ja, ich glaube!

(Pause.)

2. Szene.

(Agnes von links im Maskenkostüm — Halbmaske.)

Röder

Ach, gnädige Frau — das ist hinreißend — wirklich genial.

Agnes

Nicht wahr? (Sie nimmt die Halbmaske ab und legt sie auf den Tisch.) Ach, Masken . . . Masken . . . Ich liebe die Masken, sie sind schön! Unsere Zeit ist abgeschmackt. Ich wollte, wir lebten in einer Zeit, wo die Leute sich auffressen vor Haß und Liebe! (Nachdenklich.) Allerdings, das Leben rächt jedes Maskenspiel, und wir sind stärker, wenn wir ihm unverhüllt gegenüber treten, nicht, Ernst?

Ernst

Ja, dann sind wir stärker!

Agnes

Möge es sich rächen.

Röder

Mir, gnädige Frau, ist unsere Zeit schon längst bis zum Halse, aber mein Fall ist schwierig, die gewünschte Zeit ist mir auch nicht ganz klar.

A g n e s

O, Sie haben Kostümsorgen, (lächelnd) das ist hart!
(Agnes setzt sich, Röder setzt sich auch, Ernst bleibt stehen.)

R ö d e r

Ich dachte anfangs an den Spanier: ernst, feurig —
ein sympathischer Gedanke — ich habe ein Haar in
ihm gefunden . . .

A g n e s

Warum? Sie müßten einen entzückenden Spanier
abgeben!

R ö d e r

Hab ich mir auch gesagt, gnädige Frau, aber es war
nicht möglich — diese kurzen Beinkleider geben mir
etwas Schelmisches.

A g n e s

(lächelnd). Schelmisch! Aber so seien Sie doch schelmisch!

R ö d e r

In meinen Jahren! (Sich zu Ernst wendend.) Und Du —
Du gedenkst doch nicht etwa im Frack zu erscheinen?

E r n s t

Ich habe für mich persönlich eine Abneigung gegen
jede Verkleidung.

R ö d e r

Eine Abneigung — erlaube mal — das kann jeder
behaupten!

E r n s t

Versteht sich.

R ö d e r

So, so! (wohlwollend.) Im Grunde genommen brauchst Du auch keine Maske, ich bitte Dich, die Seligkeit der jungen Liebe — Du hast Dich verändert, sehr verändert. — Hier herrscht eine Glücksatmosphäre — besonders Sie, gnädige Frau!

A g n e s

Ja, es stimmt, Herr von Röder!

R ö d e r

Sündhaft — nicht? Und ein harter Schlag für einen einsamen Erdenpilger!

E r n s t

(spöttisch). Pilger!

R ö d e r

Ich selbst, gnädige Frau, stecke ja bis über die Ohren in all dem Alltagswust; ich glaube, ich bin dazu verdammt, mich mein lebelang zu amüsieren. Man schlängelt sich so behaglich durch den bunten Tanzsaal — hm — hier ein wenig und dort ein wenig — schließlich geht einem der Atem aus . . . Aber von Zeit zu Zeit packt mich die Sehnsucht — Waldesrauschen und Sonnenschein und ein großes Glück an meiner Seite — ja!

A g n e s

(halb lachend). In Ihnen, Herr von Röder, wohnt eine tragische Seele.

R ö d e r

Eine tragische Seele — vielleicht! Jedenfalls habe

ich den Traum meiner Jünglingsjahre noch nicht vergessen. Noch immer glaube ich, daß Sekunden eines starken Glückes Jahre des schläfrigen Dahinbrütens aufwiegen, und ich schmachte nach jenem Höhepunkt des Lebens, jenem Rausche des Augenblicks . . .

Ernst

(spöttisch). Lieber Freund, wir sind keine Fliegen!

Röder

Fliegen?

Ernst

Jawohl! Wir sollen 80 Jahre mit unsern Kräften ausreichen, und wer sich danach sehnt, in einem Augenblick des Genusses seine Kräfte aufs Spiel zu setzen, denkt nicht wie ein Mensch, sondern wie eine Fliege. Nachher? Man stirbt nicht ohne weiteres am Glück, etwa wie eine Fliege im Honigtopf zugrunde geht. Es gibt also ein Nachher! Wie wollt Ihr dieses Nachher aus der Welt schaffen?

Agnes

(unsicher). Wie eine Fliege im Honigtopf, das ist ein häßliches Bild . . . (Dann lachend). Und Sie wären so gern bereit gewesen, wie ein Falter im Licht zu verbrennen — nicht, Herr von Röder?

Röder

Ja — hm, über den Geschmack läßt sich nicht streiten.
(Pause. Aufstehend.) Also ich darf Euch abholen?

Ernst

Es wird mir lieb sein!

(Röder geht.)

3. Szene.

Agnes. Ernst.

Agnes

Wie gefalle ich Dir, Ernst.

Ernst

Wie Du mir gefällst! . . . Weißt Du, Dein Kleid
gefällt mir nicht!

Agnes

Ist es nicht schön?

Ernst

Mir flingen heute die Ohren von Glück und Schönheit!

Agnes

Du sprichst verständig! (Lächelnd.) Du bist nicht
immer so verständig, mein Freund!

Ernst

Du hast Dich geschmückt, als wärest Du eine Königin!

Agnes

Verletzt Dich das?

Ernst

Ja!

Agnes

Und doch bin ich Deine Göttin.

Ernst

Du bist mein Weib!

A g n e s

(träumend). Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen, Dein Gott ist mein Gott -- ist es nicht so, Ernst?

E r n s t

So heißt es!

A g n e s

Denn Du bist der Held meiner Liebe! Als Du kamst, fielen die Schlösser von den Türen, die feuerschnaubenden Drachen verkrochen sich. — Ach, Ernst, ich wandle ja wie im Schlafe!

E r n s t

Jeder Schlaf bedingt ein Erwachen!

A g n e s

(lachend). Ich glaube, Du fürchtest den Neid der Götter! (Nachdenklich) Weshalb sollten wir sie fürchten, sie kommen zu spät mit ihrem Neide!

E r n s t

Ich will Dir was sagen, Agnes, solche Märchen-träume sind gefährlich! Mit dem Märchenhaften tragen wir die falschen Werte des Märchens in unser Leben und müssen im Banalen und Unklaren enden!

A g n e s

Du bist vergesslich! (Lebhaft.) All das Märchenhafte ist ja noch rings um uns — wir stehen noch mitten darin, Ernst! Bedenke das Glück, das wunderbare Glück. — Die ganze Welt war ein Schemel unseres Glückes! Wenn wir durch den Wald gingen, um-

armte uns ein Zauberduft — o, dieser Duft, mir wurde schwindlig von diesem Duft! Wenn die Sonne schien, so schien sie uns zu Ehren! Dieses Gleißeln und Flimmern — das war unser Heiligenschein! Und als ich Deine Augen sah — Ernst, als ich Deine Augen sah, las ich in ihnen die Andacht vor einem sterblichen Weibe!

Ernst

Meine Liebe war Wirklichkeit.

Agnes

Und doch ist jedes Glück wie ein Traum!

Ernst

Ich will nicht träumen! . . . Ich bin müde, Agnes! Manchmal erscheint es mir, als hätte meine Denkfähigkeit gelitten, als wäre ich nicht mehr imstande, das Inhaltsvolle vom Leeren zu trennen!

Agnes

Du!

Ernst

Ich arbeite schlecht!

Agnes

Das geht vorüber! Die großen gärenden Gedanken erdrücken die kleinen — aber später werden die Gedanken aus dem Boden unserer Liebe emporsprießen wie tausend Blüten!

Ernst

Ich glaube nicht!

Agnes

Nicht!

Ernst

Ich habe ganz sonderbar von Dir geträumt, bevor Du mein Weib wurdest. In der That, sehr sonderbar. Damals passierte es mir oft, daß mich mitten in der Arbeit eine furchtbare Mutlosigkeit überfiel. Meine Arbeit war mir wert, Agnes — und das Leben gleichfalls. Indessen, es gab Stunden, wo es auf meiner Brust lag wie ein Stein. Ich starrte vor mich hin und hatte nur Dich vor Augen. — Aber Du warst nicht so wie sonst — nicht ganz so. Du warst wild und drohend . . . Ich fürchtete dich . . . Zugleich war mir in dieser Furcht so weich zumute; ein sattes Lächeln lag auf meinen Lippen und jeder Gedanke weggewischt und das Leben wie ein Brei — entsetzlich! . . . Seitdem kann ich das Wort „Glück“ nicht hören!

Agnes

Du sprichst gequält!

Ernst

Ich begreife nicht, warum diese Leute immer vom Glück reden.

Agnes

Wie kann Dir der Ärger über Köder zur Qual werden?

Ernst

Nein, nein! Aber er hat eine Saite berührt, die nicht tönen sollte, die unter keinen Umständen tönen sollte.

A g n e s

Auch zwischen uns nicht?

E r n s t

Ja, vielleicht wäre uns besser, sie schlief!

A g n e s

Was denn?

E r n s t

Denn es gibt Fragen, die — einmal geweckt — nicht mehr zur Ruhe gehen, die uns über den Kopf wachsen, weil sie in unserm innersten Wesen begründet sind; solche Fragen dürfen nicht erörtert werden.

A g n e s

Was denn?

E r n s t

Lassen wir das Glück!

A g n e s

Du sprichst in Rätseln!

E r n s t

Ich hasse dieses gedankenlose Glücksgefasel!

A g n e s

Hassest Du es? Auch ich hasse es! Aber ich lache darüber! Dieser Haß ist mir eine Quelle des Vergnügens. Ich bin schadenfroh!

E r n s t

Ich sehe keinen Grund zur Schadenfreude.

A g n e s

Doch, doch! Siehst Du: Ich, die ich reich bin, freue mich an der Bier der Armen. Diese Bier, die ebenso Flein und erbärmlich ist, wie sie selbst . . . Du hast recht, sie sind wie die Fliegen, denen nach dem Honig gelüftet . . . Ja, den ewigen Trunk des Glückes halten sie für Honig . . . O, überwältigend komisch ist die Glückssehnsucht auf den faden Gesichtern . . . Und wie der Neid sie plagt! „Sie sind glücklich, gnädige Frau? Ja, mein Herr, ich bin glücklich! Nehmen Sie es, wie Sie wollen!“ (Lachend) Sonderbar, die Damen verziehen chokiert ihr Gesicht, und die Herren preisen mein Glück mit so enttäuschten Mienen, als wäre ihnen ein Zug vor der Nase abgefahren. Ich glaube, sie sind alle überzeugt, mich unendlich beglücken zu können, wenn nicht leider . . . (Verächtlich) Ihr Glück ist ein Wettlauf, in dem Zufall und flinke Beine den Ausschlag geben! . . . Wüßten sie, was ich besitze, der Neid würde sie verzehren! Ich aber fühle an ihrer Kleinheit den Maßstab des Großen! Und doppelt empfinde ich, daß Dein Denken mir zu Süßen lag gleich einer funkelnden Krone, und daß jede Schranke zwischen uns zu Boden sank.

E r n s t

Aber genau dasselbe hat ja Röder gesagt!

A g n e s

Nein!

(Pause.)

E r n s t

Wie war es doch — Dein Gott ist mein Gott —

vortrefflich! Das bedingt die absolute Verschmelzung! In der That, wir sind verzaubert, die Begriffe empören sich! (Sich mit der Hand über die Stirn fahrend.) Ist es mir denn bestimmt, immer aufs neue mit dem zu ringen, was ich bezwungen habe? Sollen diese unklaren, halben Begriffe, die ich weggeworfen habe wie ein altes Kleid, die ich getödet habe, als ich ihre Leere erkannte, immer wieder aus dem Grabe erstehen und mir den Weg verrennen? Gibt es nur eines, nur das äußerste Mittel, um sie zur Ruhe zu bringen . . .

Mir ekelt vor diesem schalen Trank!

A g n e s

Ernst, Du sollst nicht ins Bodenlose sehen, Ernst! So als ob Du allein wärest! Warum siehst Du mich nicht an?

E r n s t

Nimm Deinen Gott zurück! Wir brauchen jeder unser eigenes Ich und unsern eigenen Gott! Ich gebe Dir Deine Freiheit zurück!

A g n e s

Ich wüßte nicht, was ich damit beginnen sollte!

E r n s t

Zwischen zwei Menschen bleibt stets ein Rest — jede Schranke fällt nicht — das ist unmöglich!

A g n e s

Das Glück tut Wunder!

E r n s t

(heftig). Mit dem Glück habe ich nichts zu schaffen!

A g n e s

Du bist zornig, Ernst!

E r n s t

Nicht doch!

A g n e s

(überredend). Sieh' mal, es mißfällt Dir, daß die Bewunderung Kleinlicher Leute mir Freude macht. — Dieser Kerzenschimmer und diese gut gekleideten Menschen, der flimmernde Dunst und all die ernstesten Glazen, die sich so tief verbeugen, die leise huschenden Gespräche und das helle Stimmengewirr. Es freut mich, denn es gibt mir das Gefühl der Kraft. Aber sieh, ein Runzeln Deiner Stirn ist mir wertvoller! Wir wollen absagen, Ernst! Ich will mich umziehen!

E r n s t

Nein! Weshalb sollte Dich das nicht freuen? Du bist gut, Agnes!

A g n e s

Ich bin gut, solange es Dir lieb ist.

(Beide schweigen.)

E r n s t

Weißt Du, Agnes, warum wir alle das Elend fürchten? Ich meine auch die Besten unter uns . . .

A g n e s

Ach, das Elend — das Elend ist kalt und schlecht!

E r n s t

Ja — man nennt es schlecht. Es vernichtet den Willen des Menschen. Der Mensch, der gewohnt

war, in freimütiger Ruhe zu den Sternen emporzublicken, krümmt sich unter dem Hunger wie ein Wurm. Das Urtheil des Hungrigen und des Satten ist verschieden; denn der Hungrige urtheilt nicht. Das Elend zertritt ihn, und er weiß nicht, was er tut. In der Angst des körperlichen Leidens verliert er Selbstachtung und Selbstbeherrschung . . . Und wenn er sich vom Boden erhebt, ist ein Loch in seinem Bewußtsein! . . . Wer einmal zum Tiere herab-
sank, wird nicht wieder Mensch!

A g n e s

(feindselig). Warum erzählst Du mir das?

E r n s t

Das größte Glück würde nicht anders auf den Menschen wirken als das größte Unglück.

A g n e s

(Ealt). Ich verstehe Dich nicht.

E r n s t

Das Glück bringt den Verlust der Selbstbeherrschung . . . Der Rausch des Augenblicks, nicht wahr? Wir sollten ein Glück fliehen, das unser Denken zerbricht und uns vom bewußten Lebenspfad hinabstößt in einen schlammigen Sumpf.

A g n e s

Das sind Grillen! An unserm Glück darfst Du nicht mäkeln — Du darfst nicht! Zu einem großen Glück gehört eine große, erhabene Seele — das weißt Du ebenso gut, wie ich! Warum quälst Du mich, wenn Du es weißt . . . (Triumphierend) Seit Jahrtausend-

den sind Glück und Leidenschaft das Hohelied der
Menschheit!

Ernst

Seit Jahrtausenden haben Menschen gelogen! Wahr-
heitsliebende Menschen verachten das Glück.

Agnes

Und Du bist wahrheitsliebend?

Ernst

Ja!

Agnes

Warum?

Ernst

Wir leben von der Erkenntnis der Wahrheit.

Agnes

Ich möchte nicht von der Wahrheit leben!

Ernst

Du sprichst im Scherz.

Agnes

Aber was liegt an der Wahrheit? Was ist sie?
Nichts! Nirgends! Mit der Wahrheit wirst Du mir
nicht bange machen!

Ernst

Die Wahrheit ist stärker als wir. Der Gedanke,
den wir ganz erkennen, den wir erfassen bis in seine
äußersten Fasern, wird ein Teil unserer Seele. Gäbe
es ein Glück, so überwältigend, daß wir unser Ich
in ihm verlören, auch nur sekundenlang verlieren

würden, für mich wäre es nicht geschaffen. Denn ich bin kein Eintagsgeschöpf! Hörst Du! Aufrecht und klar will ich mein Leben zu Ende bringen! Ist der Faden des Bewußtseins einmal zerrissen, so können wir ihn nicht mehr zusammenknöten.

A g n e s
Glaubst Du?

E r n s t
Ich glaube nicht, ich weiß es!

A g n e s
Aber vielleicht, Ernst, vielleicht irrst Du Dich? Vielleicht beginnt das Leben erst jenseits der Grenze, dort, wo das Wachen erlischt und der Traum anfängt? Vielleicht wird unsere Seele erst frei, wenn die Stunde zitternden Liebesglückes die Kraft des Verstandes lähmt, und die befreite Seele hebt sich zu einem Leben, schöner als die Wirklichkeit! Vielleicht haben wir Hand in Hand den Wundergarten betreten und wandeln in einem Reiche, wo man nicht mehr fragt nach Wahrheit und Lüge! Du kannst Dich noch nicht zurechtfinden in der neuen Welt, aber Du wirst es lernen, Ernst!

E r n s t
Jenseits der Grenze ist der Tod!

A g n e s
Der Tod, sagst Du, nur der Tod?

E r n s t
Nur der Tod. — Solange wir leben, müssen wir

uns Rechenschaft ablegen von jedem Worte und jedem Gedanken.

A g n e s

Und die Liebe? Die Liebe steht außerhalb der Rechenschaft?

E r n s t

Nein — jede Liebe ist bedingt! Sie ist nichts Absolutes — sie bringt nichts, sie erklärt nichts! (Pause.) Wir können nicht leben, wenn es einen Punkt gibt, den die Nacht der Erinnerungslosigkeit verschleiert, denn das Leben ist das Selbstbewußtsein.

A g n e s

(leidenschaftlich). Aber wir leben ja!

E r n s t

(sie groß ansehend). Ja! (Pause.) Ich lebe! (Beide schweigen.)

A g n e s

Du lebst, freilich! Freut es Dich, daß Du lebst? O, mich freut es! Denn ich glaube, ich beginne Dich zu verstehen! Deine Gedanken sind so kühn! Aber ich will wissen, was hinter diesen Gedanken liegt, hinter dieser Stirn, deren Wölbung ich verehere! Auch ich will Wahrheit!

E r n s t

A g n e s!

A g n e s

Vielleicht sind es Krämer, die in diesem Palaste wohnen — Wahrheitskrämer, die das Leben mit der Elle messen! Und ich bin mit einem Knechte glücklich gewesen . . . einem lüsternen Knechte!

Ernst

(zurückweichend). Du bist die Gestalt meiner Träume!

Agnes

Du wußtest stets mein Ich von dem Deinen zu trennen?

Ernst

Stets!

Agnes

Niemals hat Dich in wacher Freude ein Schwindel ergriffen, wie ein rosiger Nebel vor den Augen, und ein Singen, wie aus weiter Ferne?

Ernst

Nein!

Agnes

Niemals, während Dein Haupt an meinem Herzen lag, war es Dir, als würdest Du von schwankender Woge in ein schimmerndes Meer hinausgetragen — einer Woge, die langsam Deine Gedanken erfaßte und Dich übermächtig emporhob in ein unbekanntes Land?

Ernst

Nein!

Agnes

Niemals stockte Dir das Blut in gestillter Sehnsucht, und Dein Herz hörte auf zu schlagen?

Ernst

Nein!

A g n e s

Wenn Deine Lippen meinen Leib berührten, wußtest
Du, was Du tatest?

E r n s t

Ja; wäre es anders, ich stände nicht lebend vor Dir!

A g n e s

Wenn Dein Atem feuchte, und Deine Stimme gleich
dem Stammeln eines Trunkenen in meine Ohren
klang, wußtest Du, was Du tatest?

E r n s t

Ja!

A g n e s

So kennst Du das Glück nicht!

E r n s t

Ich kenne Dein Glück nicht! Ich will es nicht kennen!
Ich würde die Schmach eines solchen Glückes nicht
überleben! Denn es ist eine Schmach, wie ein Tier
dem Kaufsch zu unterliegen, wie ein Tier dem dumpfen
Instinkt zu gehorchen! Und wäre jener Gehorsam
der Sieg der Liebe, ich würde einer Liebe fluchen,
die mich schändet! . . . Wie sollte ich es ertragen,
eine Lücke zu wissen in meinem Wesen?

A g n e s

Denke Dir, Ernst, Deine Liebe war mir gewisser als
der Tod.

E r n s t

Ich will mit Dir gehen durch Gut und Böse.

A g n e s

Ach, willst Du das! Und wenn wir alt sind, bist Du mein braver Mann und ich bin Dein gutes Frauchen! Das wird schön sein, nicht! Aber ich sage Dir, die Bürgersfrau, der ihr Mann die Backen streichelt, liebt anders als ich. Meine Liebe war ein Rasen, und keine Salte meines Wesens blieb Dir verborgen! — Ich habe nicht gegeizt mit meiner Liebe! Ich habe nicht gegeizt mit meiner Schönheit! (Pause.) Ich schäme mich vor Dir! . . . Du warst nüchtern, während mir die Sinne schwanden! Während Dein Körper erbehte, hat Dein Verstand gewacht! Das Tun der Leidenschaft hat Dein Verstand be-
lauscht! . . . Wenn Du allein warst mit Deinem Stolze, hast Du lächelnd die Worte der Liebe wiederholt, lächelnd und mit kaltem Blute! . . . O, Psui!

E r n s t

Und wäre es so, wäre es so! Lieber will ich ein Weib betrügen, als mein Denken verleugnen!

A g n e s

Aber Du lügst, Du warst nicht nüchtern!

E r n s t

Ich lüge nicht!

A g n e s

Du lügst, Du warst nicht nüchtern! Du prahlst! Du hast mir meine Ehre nicht gestohlen, denn Du warst nicht nüchtern! Du hast meine Knie umschlungen —
Du! Du hast geweint vor Wonne!

E r n s t

Ich hätte geweint, sagst Du?

A g n e s

Soll ich Dir beschreiben, wo das gewesen ist? (Höhnend.)
Bist Du meiner Schönheit überdrüssig? Sind Deine
Nerven schlaff geworden? Soll ich vor Dir tanzen?
Wie soll ich Deine Sinne erregen? . . . Warum
prahlst Du mit Deiner Vergeßlichkeit? Du! (Abbrechend,
hilflos stehend.) O, sage, daß Du glücklich warst!

E r n s t

(auffschreiend). Agnes! (Er fällt vor ihr nieder. Pause.)

A g n e s

O, wie ich Dich liebe, Ernst, wie ich Dich liebe!
(Pause. Ernst steht auf.)

A g n e s

Jetzt wollen wir ein fröhliches Fest feiern! (Sich streckend.)
Mir ist, als hätte ich mit einem Riesen gerungen!
(Ernst ansehend.) Aber Du bist nicht heiter — Du
solltest heiter sein, Ernst! Wir haben die Flügel des
Schicksals rauschen hören, und es flog an uns
vorüber!

E r n s t

An mir ist es nicht vorüber geflogen!

A g n e s

Ah, wir wollen Sekt trinken — nicht — rasend
viel Sekt — Du kannst Dir nicht vorstellen, wie
durstig ich bin!

E r n s t

Ich werde nicht trinken!

A g n e s

Aber Ernst — nun ist ja alles gut!

Ernst

Glaubst Du, daß eine Umarmung die Dinge ändert? Meinst Du, daß ich lachen soll, wenn ich am Boden liege? Ich werde nie darüber hinweg kommen, daß ich mein Selbst vergessen konnte — niemals!

Agnes

(überredend, ängstlich). Doch, Ernst — doch — es geht vorüber; ich weiß es ganz genau, daß es vorüber geht — das ist nur so am Anfang, Ernst — so ungewohnt. — (Agnes sieht Ernst an, schweigt.)

Ernst

Kannst Du mir aus dem Reichtum Deines Glückes irgend etwas geben, womit ich mein Leben fristen könnte? Bis jetzt lebte ich von meinem eigenen Denken — das kann ich hinfort nicht mehr!

Agnes

(schnell). Ich werde Dir meine Seele geben! Nimm sie, Ernst, nimm sie!

Ernst

Was tu ich mit Deiner Seele? Du kannst Deine Seele behalten!

Agnes

(ängstlich). Ernst — Du siehst mich so böse an — ich habe Angst, wenn Du mich so böse ansiehst!

Ernst

Deine Angst ist müßig, denn ich bin machtlos! Ich kann weder Dir schaden, noch mir helfen! Ich bin ein toter Mann!

Agnes
O, Du sollst leben!

Ernst
(langsam). Nein!

4. Szene.

(Es klingelt, dann Röders Stimme: Also die Herrschaften sind im Kleinen Salon!)

(Röder tritt ein, als Spanier gekleidet, verbeugt sich.)

Röder
Gnädige Frau!

Agnes
(müde). Ach, da sind Sie ja! Und doch als Spanier! Aber ich kann nicht finden, daß Sie schelmisch aussehen! (Sie macht einen Schritt zur Thür; Ernst nimmt die Maske vom Tisch, reicht sie Agnes.)

Ernst
Hier!

Agnes
Danke!

R. Piper & Co., Verlag, München.

Dmitri Merschowski

Zinaida Hippus — Dmitri Philosophoff

Der Zar und die Revolution

Inhalt: Dmitri Philosophoff: Der Zar als Papst —
Zinaida Hippus: Revolution und rohe Gewalt —
Dmitri Merschowski: Religion und Revolution —
Zinaida Hippus: Die wahre Macht des Zarismus.

Preis geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Die europäischen Staaten haben die Ereignisse in Rußland zwar mit lebhaftem Interesse verfolgt, ohne sich jedoch Rechenschaft über die treibenden Kräfte geben zu können. Der speziell russische Mensch wird kaum von dem nah verwandten Südslaven verstanden, wie viel weniger von dem Westen. Dieses russische Innenleben beleuchtet, die Seele der Revolution enthüllt zu haben, ist drei russischen Geistern gelungen, die eine Anzahl ausgesprochen anarchistisch-philosophischer Essays unter dem Titel „Der Zar und die Revolution“ vereinigt haben. Der bekannteste und zugleich der tiefste Denker unter ihnen ist Dmitri Merschowski, neben ihm fällt durch die Haarschärfe seiner historischen Erkenntnis Dmitri Philosophoff auf. Der grausamste von ihnen ist die politische Theoretikerin Zinaida Hippus, und sie wird um so hinreißender wirken, als sie ihren Ideen eine geradezu erdrückend glühende Form zu geben versteht.

B. 3. am Mittag.